Diakonie
Mecklenburgische Seenplatte

Mitarbeiterzeitung 1-2024, 25. Jahrgang

diakonie positiv

Ostern 2024

WAS BEDEUTET IHNEN DAS OSTERFEST?

Für mich ist das Osterfest zunächst ein Frühlingsfest in der neu erwachenden Natur. Alles lebt auf. Auch habe ich Freude an beliebten Ritualen wie z.B. dem Eierfärben, Verstecken und Suchen und ich denke mir gern kleine Ostergeschenke aus. Und mit Kindern macht es besonderen Spaß. Ich decke gern den österlichen Frühstückstisch oder nehme teil am Osterfrühstück in der Kirchengemeinde mit anschließendem Gottesdienst.

Für mich hat das Osterfest aber auch wesentlich mit der lebendigen Auferstehung Jesu zu tun, seinem Sieg über den Tod, mit der Hoffnung auf ein ewiges Leben bei Gott ohne Leid und Schmerz. Vor seiner Hinrichtung am 9. April 1945 hat es der aufrichtige Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer so gesagt: „Jetzt kommt das Ende, für mich ist es der Beginn des Lebens."

Haben Sie es auch schon einmal erlebt, dass sich Situationen im Leben so grundlegend verändern,
- dass man solche Erfahrungen im übertragenen Sinn eine Auferstehung nennen könnte?
- wenn es plötzlich möglich ist, innere Befangenheit zu überwinden?
- oder dass es gelingt, aus bestimmten Sachzwängen auszusteigen oder Alltagssorgen und Ängste zu überwinden?

In einem Jugendlied heißt es:
Manchmal feiern wir mitten im Wort ein Fest der Auferstehung,
Sätze werden aufgebrochen und ein Lied ist da.
Manchmal feiern wir mitten im Tun ein Fest der Auferstehung,
Sperren werden übersprungen und ein Geist ist da.

Solche Erfahrungen stärken den Glauben an ein erfülltes Leben im Hier und Jetzt. Auferstehung ist nicht nur ein Warten auf ein neues Leben nach dem Tod. Auferstehung kann sich mitten im Leben ereignen.

Ich habe ein paar formulierte Glaubenssätze gefunden, von denen ich hier zwei ausgewählt habe:

Ich glaube an das Leben,
- *weil ich Schattenseiten kenne,*
- *weil jedes dunkle Haus seine hellen Fenster braucht,*
- *weil es immer neue, spannende Wege gibt,*
- *weil durch jedes Neugeborene das Leben weitergeht.*

Ich glaube an das Leben,
- *weil die Natur voll göttlicher Kräfte ist,*
- *weil ich meine Seele manchmal spüren kann,*
- *weil der wichtigste Moment in meinem Leben immer der gegenwärtige ist.*

Wie geht es Ihnen mit solchen Beschreibungen?
Vielleicht haben Sie Lust, an dieser Stelle mal innzuhalten und sich ein paar eigene Gedanken zu machen?

Eine gesegnete Osterzeit wünscht Ihnen
Christine Rathke

CHEFSACHE

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

im Kontakt mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort werde ich immer wieder auf ein Thema angesprochen: „Warum bekommen wir eigentlich keine Inflationsausgleichsprämie? Alle anderen bekommen die, nur wir nicht! Wir leiden doch genauso unter der Preissteigerung. Wir werden benachteiligt, wir verstehen das nicht! Und wer entscheidet das eigentlich?“

Das Gremium, das über diese Angelegenheiten entscheidet, ist die Arbeitsrechtliche Kommission des Diakonischen Werkes Mecklenburg–Vorpommern, kurz ARK, mit insgesamt 12 Mitgliedern. 6 werden von der Dienstnehmerseite entsendet und 6 von der Dienstgeberseite. Als Diakonie Mecklenburgische Seenplatte (Diakonie MSE) sind wir dort sogar auf beiden Seiten vertreten: durch die Vorsitzende der Gesamtmitarbeitervertretung (GMAV) der Diakonie MSE Adina Salow und durch mich für den Träger. In der Kommission werden alle für die Entwicklung der Arbeitsvertragsrichtlinien (AVR) wichtigen Fragen beraten und entschieden, wie zuletzt die Lohnerhöhungen zum Oktober 2024 um einen einheitlichen Festbetrag für alle oder die Einführung der sogenannten 24/7-Zulage für Mitarbeitende im Drei-Schichtsystem in stationären Einrichtungen.

Das Thema Inflationsausgleichsprämie hat uns mehrfach und immer wieder beschäftigt. Die Dienstnehmerseite hat sich sehr für eine solche Prämie eingesetzt und es gibt ja sehr gute Argumente für diese Prämie und wir haben die Möglichkeiten, Vor- und Nachteile und Auswirkungen intensiv diskutiert.

Im Ergebnis waren es vor allem zwei Gründe, die gegen die Prämie sprechen. Zum einen werden die vielen diakonischen Arbeitsfelder sehr unterschiedlich finanziert. So wäre es beispielsweise für die Kita vermutlich möglich gewesen, so eine Prämie bei den Entgeltverhandlungen einzubeziehen und auf diese Weise eine Refinanzierung zu sichern und Defizite zu verhindern. In anderen Arbeitsfeldern wie z.B. dem Krankenhaus, den Beratungsdiensten oder der häuslichen Krankenpflege wäre das nicht möglich und die Zahlung der Prämie würden zu entsprechenden Fehlbeträgen führen.

Zum anderen gab es grundsätzliche Bedenken gegen so eine einmalige Prämienzahlung. Schon die CORONA-Prämie hatte ja zu erheblichem Ärger geführt, weil einige Mitarbeitende, insbesondere in der Pflege, sie erhalten haben, die Mitarbeitenden in der stationären Eingliederungshilfe unter vergleichbaren Bedingungen aber nicht.
Vor allem aber handelt es sich um eine einmalige Leistung, die zeitlich nur punktuell zu einer Verbesserung führt und auch für die Rentenansprüche keinen Vorteil bringt.

Im Ergebnis aller Diskussionen haben wir uns deshalb bisher für einen anderen Weg entschieden. Anstelle einer einmaligen Prämie, die kurz nach der Zahlung schnell in Vergessenheit geraten würde, vereinbaren wir lieber stärkere Erhöhung der Entgelte in der Anlage 2 der Arbeitsvertragsrichtlinien, der Lohntabelle. Diese Erhöhungen fallen zwar nicht so hoch aus wie die Inflationsausgleichsprämie, aber sie werden nicht einmalig, sondern Monat für Monat gezahlt. Und nicht nur in diesem Jahr, sondern auch 2025, 2026, 2027 …

Begriffsklärung
ARK = Arbeitsrechtliche Kommission
des Diakonischen Werkes Mecklenburg–Vorpommern ist ein paritätisch zusammengesetztes Gremium zur Erarbeitung eines einheitlichen Dienst- und Arbeitsrechtes in den diakonischen Einrichtungen Mecklenburg-Vorpommerns. Paritätisch heißt: Die Anzahl der entsandten Vertreter*innen seitens des Trägers und der Mitarbeitenden ist gleich.

AVR = Arbeitsvertragsrichtlinien
sind allgemeine Regelungen über die Durchführung und die Beendigung von Arbeitsverhältnissen, die der Arbeitgeber bei Abschluss des Arbeitsvertrags zu dessen Grundlage macht.

GMAV = Gesamtmitarbeitervertretung (GMAV) ist ein Gremium, in dem alle Mitarbeitervertretungen (MAV) der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte vertreten sind und das die Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die über den Wirkungsbereich einzelner MAV hinausgehen, vertritt.

Für diesen Weg haben wir uns auch bei den Verhandlungen für die Entgelterhöhungen zum 1. Oktober 2024 entschieden. In dem Erhöhungsbetrag von 210 € pro Monat ist ein Anteil enthalten, der anstelle einer einmaligen Prämie ab der Erhöhung Monat für Monat gezahlt wird.

Ich nutze diesen Beitrag, um auf die Entwicklung der AVR DW M-V insgesamt einzugehen.

Von Anfang an lagen die Löhne unserer Mitarbeitenden in M-V immer hinter denen der AVR Diakonie Deutschland zurück. Dieser Lohnabstand zwischen der Diakonie M-V und der Diakonie Deutschland hat sich über eine Reihe von Jahren kaum verändert und war immer wieder ein Ärgernis. Seit 2019/20 hat sich das geändert, weil wir uns in der Arbeitsrechtlichen Kommission des Diakonischen Werkes M-V auf das Ziel verständigt haben, den Abstand zu verringern und die Löhne in der Diakonie M-V an die Diakonie Deutschland anzunähern.

Wir sind dabei gut vorangekommen. In dem folgenden Diagramm können Sie leicht erkennen, wie sich die Inflationsrate und die Entgelte der Diakonie in MV und der Diakonie Deutschland seit 2015 entwickelt haben.

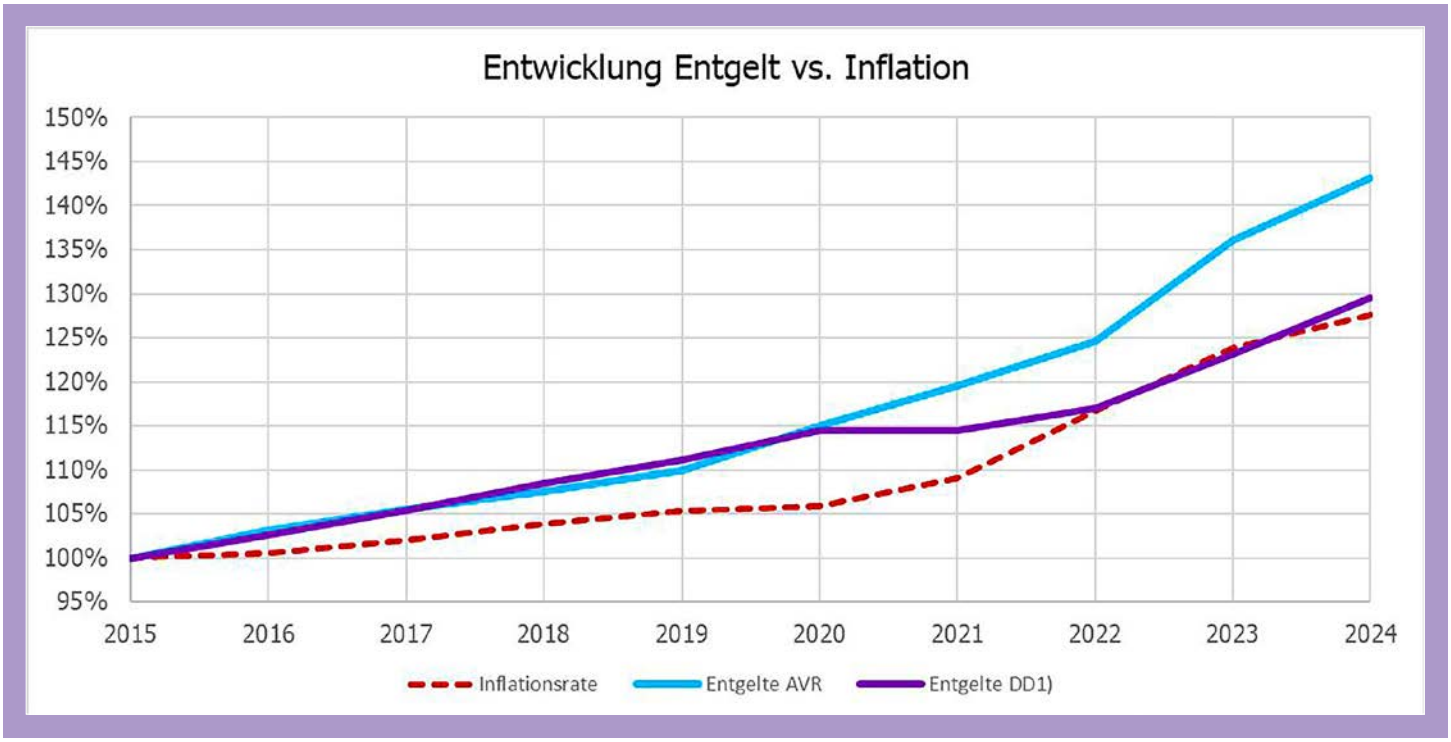
Die deutlichen Steigerungen in MV seit 2020 haben dazu geführt, dass die Abstände zwischen den AVR Diakonie Deutschland und den AVR Diakonie MV sich stark verringert haben und im Dezember 2023 nur noch zwischen 1 – 5 % lagen, im kalkulatorischen Mittel bei nur noch 2,1 %.

In der Diakonie MV sind die Löhne stärker gestiegen als die Inflationsrate. Und sie sind stärker gestiegen als in der Diakonie Deutschland. Dadurch hat sich der Lohnabstand zwischen den AVR MV und der Diakonie Deutschland auf zuletzt durchschnittlich 2,1 % verringert. In der ARK besteht Einigkeit, diesen Weg der Angleichung fortzusetzen.

Wenn Sie Fragen zu diesen Informationen haben, können Sie sich natürlich an Ihre Einrichtungs- oder Bereichsleitung wenden. Wann immer das terminlich möglich ist, bin ich auch gerne selbst bereit, zu einem Gespräch zu Ihnen in Ihre Einrichtung zu kommen.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Osterzeit und grüße Sie herzlich,

Ihr Christoph de Boor



GEM(EINSAM) –
EINE AKTION GEGEN DIE EINSAMKEIT!

Immer mehr Menschen fühlen sich einsam. Wir Menschen sind soziale Wesen und brauchen das Gefühl der Verbundenheit mit anderen.

Während das selbst gewählte Alleinsein durchaus als positiv empfunden werden kann, handelt es sich bei Einsamkeit um das subjektive Gefühl, dass die eigenen sozialen Beziehungen nicht den persönlichen Wünschen und Bedürfnissen entsprechen. Das Gefühl der Einsamkeit kann in jeder Lebenssituation und in jedem Alter aufkommen.

Vielleicht wollten Sie schon lange ihre Nachbarin mal zum Kaffeetrinken einladen?
Oder bei einem kleinen Spaziergang kommen Sie mit dem älteren Arbeitskollegen ins Gespräch?
Oder da sind neue Leute eingezogen – warum nicht gemeinsam ein Eis essen gehen? Da ist jemand ohne Auto – warum nicht zu einem Gottesdienst mitnehmen? usw.
All das sind kleine Gesten, die uns helfen, einander zu begegnen, wahrzunehmen und kennenzulernen.
Wir freuen uns auf Sie!

Wie sich Einsamkeit anfühlt und was sie auslöst, ist von Mensch zu Mensch verschieden. Belegt ist:
Wer über eine längere Zeit einsam ist, hat ein höheres Risiko für körperliche und psychische Erkrankungen. Einsamkeit wird immer mehr zu einer gesellschaftlichen Fragestellung.
Einer der Risikofaktoren für Einsamkeit ist das zunehmende Alter. Mobilität, Hör- und Sehvermögen lassen nach, Ehepartner, Freundinnen, Bekannte und Nachbarinnen sterben, Krankheiten treten vermehrt auf, die Familie wohnt oftmals weit weg.
„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist“, heißt es schon zu Beginn der Bibel (Gen 1,18)

Mit unserer Postkartenaktion laden wir Sie ein, sich bewusst Zeit zu nehmen und neu auf andere zuzugehen:

Die Postkarten finden Sie in den Begegnungsstätten der Diakonie in Neubrandenburg (NeuTorTreff, Ravensburgstraße 21, OstStadtTreff) und in der Kirchengemeinde Wulkenzin-Breesen, immer wo Gottesdienste oder Versammlungen stattfinden.

(Sie wollen sich beteiligen und die Postkarten bei sich für andere zugänglich machen? Melden Sie sich bei uns, wir finden einen Weg.)

Ihre Katharina Seuffert
Pastorin

Anschrift:
Alter Damm 48 . 17039 Wulkenzin . 0151 50426020
katharina-seuffert@t-online.de
www.kirche-mv.de/neueslebenimalter

Kindermund

Johanneskindergarten Malchin

„Heute hat es wintergeschneit, vorher hat es nebelgeschneit“
Tilli, 4 Jahre

Der Hausmeister arbeitet auf dem Spielplatz.
Ein Kind am Fenster sagt:
„Guck mal, die haben den Hausmeister raus gelassen.“
John, 4 Jahre

„Mamas können nicht zaubern aber hexen.“
Jannes, 4 Jahre

Jannes, 4 Jahre alt, sagt:
„Bei Mamas Arbeit war nicht der dicke Weihnachtsmann, nur der flache.“

FASCHING
IM „JOHANNESSTIFT“

Bereits am 1. Februrar 2024 war es in unserer Einrichtung soweit. Es wurde bunt, es wurde laut und es wurde ausgelassen geschunkelt, gesungen und gelacht.

Eröffnet wurde die Faschingsfeier durch eine Büttenrede, abgestimmt auf den Alltag in unserer Pflegeeinrichtung. Thema in diesem Jahr waren die 60er Jahre und bei einer kleinen Modenshow konnten die Bewohner*innen bezüglich der Kleidung eine kleine Zeitreise machen.

Von Haushaltsmode über Alltags- und Partymode ging es bis zur Nachtwäsche. 😉 Selbst ein Bewohner konnte sich den Spaß nicht nehmen lassen und war unser „Starmodel“ an diesem Nachmittag.

Für eine tolles Kaffee- und Abendbüfett sorgten unsere fleißigen Küchenfeen und zauberten wieder viele Leckereien, die von allen gelobt wurden. Am Ende der Faschingsfeier waren alle Bewohner*innen zufrieden und bedankten sich für den schönen Nachmittag und Abend.

Maria Poeschel
Leitung sozialer Dienst

AUCH IM MARIENHAUS FELDBERG
WURDE KRÄFTIG FASCHING GEFEIERT

Das Motto: Camping

OSTER-VORBEREITUNGEN
IN DER TAGESPFLEGE GNOIEN

In unserer Tagespflegeeinrichtung (TPE) ist es Tradition einige Wochen vor dem Osterfest selber die Osterdekoration zu basteln. Die Tagesgäste haben immer viel Freude und lassen sich jedes Jahr etwas Neues einfallen.

Nicht alle bei uns gebastelten Dinge bleiben in der TPE, sondern jeder Gast nimmt sich auch etwas mit nach Hause und ist stolz darauf den Angehörigen die selbstgestalteten Kunstwerke zu zeigen.

Silvia Müller

OSTEREIERMALEN
IM MARIA MARTA HAUS

In der Tradition, die die Senioren aus ihrer eigenen Kinderzeit kennen bzw. mit ihren eigenen Kindern pflegten, nahmen wir Pinsel und Farbe zur Hand und schufen farbenfrohe Ostereier.

Dazu konnten sie die Empfehlung, mit zwei oder mehreren Farben das gesamte Ei zu bemalen, gut umsetzen. Nicht alle Bewohner mochten selber aktiv werden, schauten aber interessiert zu und wählten am Ende ihre Favoriten, hörten plattdeutsche Witze und sangen wunschgemäß bekannte Volkslieder.

Die Bewohner erzählten plattdeutsche Witze und sangen bekannte Volkslieder aus ihrer Kindheit und Jugend.

Frau Finck bringt ihre Erinnerungen an das Osterfest ihrer Kindheit so zu Papier:

„Die Vorbereitungen für das Osterfest begannen schon mit dem Färben und Bemalen der ausgepusteten Eier. Am Ostermorgen wurden dann die versteckten Eier und Süßigkeiten gesucht. Bevor es Frühstück gab, mussten alle erst einen Apfel essen. Dies sollte uns ein Jahr gesund erhalten. Zum Frühstück ging es dann in den Wald. Bei Regen durften wir den Unterstand des Försters nutzen. Dort durften die Kinder dann auch die gefundenen Süßigkeiten naschen. Da wir unseren Berner Sennenhund dabeihatten, war es immer sehr lustig für uns alle."

In der Familie von Frau Apel teilte man den Gesundheit versprechenden Apfel in gleich große Teile für die ganze Familie. Schweigend gingen die Mädchen und Frauen zu einem fließenden Gewässer, um Wasser zum Kochen zu holen und wuschen sich an dem Gewässer.

Frau Stamm, als Kind in Ostpreussen aufgewachsen, erinnert sich lachend daran, dass die Kinder am Ostermorgen darauf warteten, mit einer Birkenrute aus dem Bett „geklopft" zu werden. Die Kinder wiederum gingen von Tür zu Tür und erbaten sich Geschenke mit kleinen Gedichten.

Etwa so: „Schmack Oster, Schmack Oster, 5 Eier, ein Stück Speck, sonst gah`n wir nicht weg".

Hingebungsvoll bemalten Bewohner und Bewohnerinnen die Ostereier und schwelgten in Erinnerungen.

Frau Schwark kennt aus ihrer schlesischen Heimat dieses Gedicht:

„Rotgewand, eine schöne grüne Linde,
suchen wir, wo wir etwas finden, suchen wir, wo wir etwas finden.
Geh`n wir in den grünen Wald, singen die Vöglein Jung und Alt.
Sie singen ihre Stimme:
‚Frau Wirtin, sind Sie drinnen?
Sind Sie drinnen, kommen Sie raus! Bringen Sie mir eine Gabe raus!
Ich kann nicht länger stehen, ich muss ja weitergehen.'
Die goldene Kette geht um das Haus. Frau Wirtin, sie geht ein und aus.
Sie geht wie eine Tocke in ihrem schwarzen Rocke
des Morgens, wenn sie früh aufsteht, weil sie in die Kirche geht.
In die Kirche geht sie beten, in den Himmel will sie treten…"

Tatsächlich unter einer Linde bekamen die Kinder ihre Naschereien, nachdem sie dieses Gedicht aufsagten.

Zu zweit geht's leichter – auch in der Osterwerkstatt

Wenn die Senioren im Maria und Marta-Haus am Ostermorgen ihren Schokoladenosterhasen finden, denkt vielleicht manch einer: „Oh, schon wieder Schokolade 😉!" Die hübsch bemalten Eier an den Sträuchern jedenfalls begleiten uns im ganzen Haus noch eine lange Zeit!

Die Mitarbeitenden des Maria und Marta Hauses Gnoien

OSTERTRADITIONEN
IN DER EVANGELISCHEN PFLEGEEINRICHTUNG BRODA

Ostern ist in unserem Haus eine Zeit, die nicht nur im christlichen Sinne von Bedeutung ist.
Unsere Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen wissen, mit dem Osterfest ist der Frühling da. Unser Garten fängt an zu erblühen, was zum Verweilen und zu Spaziergängen anregt. Die Tage werden allmählich länger und die Lebensgeister unserer Bewohner*innen wieder angeregt.

Vor dem Osterfest gibt es bei uns jedes Jahr einen Kreativtag. Es werden Ostereier gefärbt, Tisch- und Zimmerdekoration gebastelt und dabei werden Erinnerungen an vergangene Ostertage geweckt und besprochen.

Karfreitag findet der Ostergottesdienst für Bewohner*innen, Angehörige und Mitarbeiter*innen statt. Ostersonntag gibt es ein besonders schönes Osterfrühstück an österlich dekorierten Tischen mit einer süßen Überraschung und natürlich einem gefärbten Osterei. Anschließend verlesen die Mitarbeiter*innen der sozialen Betreuung eine Leseandacht und entzünden eine Osterkerze.

Wenn das Wetter es zulässt, wird in der Woche nach Ostern ein Osterfeuer im Garten unseres Hauses entfacht. Dabei gibt es Punsch und wir singen gemeinsam Frühlingslieder, begleitet von Gitarrenklängen.

So wie wir den Frühling herbeisehnen, freuen wir uns auch dieses Jahr wieder auf „Frohe Ostern“!

Das Team der Sozialen Betreuung der
Ev. Pflegeeinrichtung Broda

NEUIGKEITEN
AUS DEM MARIENHAUS FELDBERG

Dieser kleine Beitrag ist gedacht, darüber zu berichten, dass für eine Bewohnerin unserer Einrichtung ein besonderer Herzenswunsch in Erfüllung gegangen ist.

Die Bewohnerin ist seit 17 Jahren Parkinson-Patientin und hatte Kenntnis von einer Neuentwicklung im medizinisch-technischen Bereich, die ihr Leben mit der schweren Krankheit wesentlich erleichtern würde. Dann kam nun endlich dieser Tag im Januar 2024. Das neuartige Gerät hatte in Deutschland seine Zulassung erhalten. Es konnte losgehen.

Unserer Bewohnerin wurde als eine der ersten Patientinnen im Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum Neubrandenburg die frisch zugelassene Medikamentenpumpe angepasst. Damit darf sie auf eine verbesserte Lebensqualität hoffen. Wir Mitarbeitende freuen uns herzlich darüber und gratulieren zu diesem Erfolg.

Ab sofort haben andere betroffene Menschen auch die Chance, mit ihrem Arzt diese Situation für sich selbst zu besprechen und zu entscheiden.

Den Entwicklern dieser Medizinalpumpe, den Wissenschaftlern und Ärzten des Dietrich-Bonhoeffer-Klinikums Neubrandenburg, sei gedankt und gratuliert zu dem Erfolg ihrer Forschungsarbeit und deren Anwendung. Stellt sie doch für die betroffenen Parkinsonpatienten und das Pflegepersonal eine erhebliche Sicherheit und Erleichterung dar.

Gottes Segen für gutes Gelingen wünschen die Mitarbeiter des „Marienhauses“ in Feldberg unserer Bewohnerin und allen Menschen weltweit.

Ruth Köller
Betreuungskraft im „Marienhaus“ Feldberg

Diese Pumpe soll Parkinson-Patienten das Leben leichter machen

Von Susanne Schulz

Als eines der ersten Krankenhäuser in Deutschland setzt das Klinikum Neubrandenburg auf diese Pumpe. Sie verspricht eine Alternative zu Tabletten und anderen schweren Therapien.

Die fast 86-jährige Anneliese Fritsch gehört zu den ersten Patienten, die von Dr. Sarah Bornmann auf die neue Medikamentenpumpe eingestellt werden. FOTO: SUSANNE SCHULZ

NEUBRANDENBURG – Sich mit fast 86 Jahren auf etwas Neues einzulassen, hat Anneliese Fritsch nicht lange gezögert. Denn dieses Neue verheißt erhebliche Erleichterungen für die Mecklenburgerin, die seit 17 Jahren an einer Parkinson-Erkrankung leidet.

Um die Symptome zu beherrschen, die von einer zunehmenden Muskelsteifheit über das vielfach bekannte Zittern und Gleichgewichtsstörungen bis hin zu unkontrollierbarer „Überbeweglichkeit“ reichen, muss die Seniorin zu penibel eingehaltenen Zeiten Medikamente nehmen. Bisher jedenfalls. Denn Anneliese Fritsch gehört zu den ersten Patienten, denen am Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum (DBK) eine neuartige Medikamentenpumpe angepasst wurde, die über eine dünne Nadel den Wirkstoff gleichmäßig an den Körper abgibt.

Das Klinikum wiederum ist eines von deutschlandweit erst sechs Krankenhäusern, die das Ende 2023 zugelassene Instrument bereits einsetzen können. Mit einem großen Erfahrungsschatz begründet Dr. Sarah Bornmann, Leitende Oberärztin in der Neurologie, diesen exklusiven Status. Schon zu DDR-Zeiten sei das DBK eine „Hochburg“ der Parkinson-Behandlung gewesen, zu danken einem engagierten Chefarzt und gut ausgebildetem Pflegepersonal; heute gehöre es zu den erfahrensten Häusern Norddeutschlands beim Einsatz der bereits etablierten Pumpentherapien.

Deren Wirkung beruht darauf, Medikamente direkt in den Dünndarm zu bringen. Wichtig ist das vor allem für Patienten, bei denen die mit Tabletten mögliche Dosierung nicht mehr ausreicht und/oder Nebenwirkungen im Verdauungssystem verursacht. Erforderlich ist dafür bislang allerdings ein Loch in der Bauchdecke, durch das ein Schlauch das Medikament als Gel in den Magen und schließlich den Dünndarm leitet.

Das weiterentwickelte Gerät hingegen gebe den Wirkstoff subkutan, also unter die Haut über eine feine Nadel ab, die nur mit einem Pflaster auf dem Bauch befestigt werde. „Das ist vergleichbar mit einer Insulinpumpe für Diabetiker“, verdeutlicht Dr. Bornmann. Die jackentaschengroße Pumpe könne bequem beim Sport getragen, zum Schwimmen oder Saunagang auch 30 bis 60 Minuten abgenommen werden.

Ein nicht zu unterschätzender Aspekt im Kampf gegen die zunehmenden Mobilitätseinschränkungen: „Bewegung macht mindestens 30 Prozent der Therapie aus“, sagt die Parkinson-Spezialistin, die vor gut drei Jahren von der Universitätsmedizin Greifswald ans Bonhoeffer-Klinikum wechselte und auch hier eine ambulante Sprechstunde für Patienten mit Bewegungsstörungen etablierte.

Vor allem Patienten mit fortgeschrittener Parkinson-Erkrankung werden in Neubrandenburg behandelt; Patienten, die einer weiterreichenden Behandlung bedürfen, als niedergelassene Neurologen sie leisten können. Denn Parkinson-Erkrankungen - gekennzeichnet durch den Verlust von Nervenzellen im Gehirn - nehmen zu: durch ein höheres Altersniveau der Bevölkerung, aber auch durch Umwelteinflüsse wie die Feinstaubbelastung; zudem werden sie durch verbesserte Diagnosemöglichkeiten früher erkannt.

Dennoch ist die medizinische Versorgung gerade in ländlichen Gegenden oft unzureichend, merkt Sarah Bornmann an. Südlich bis nach Prenzlau und Eberswalde, im Norden bis nach Usedom und Rügen erstreckt sich das Einzugsgebiet der Neubrandenburger Neurologie, zu deren Profil eine stationäre Komplexbehandlung für Parkinson-Patienten, eine Tagesklinik und die KV-Sprechstunde für Bewegungsstörungen, aber auch eine Notfallversorgung gehören, außerdem die Implantation von Medikamentenpumpen und Indikationsstellung eines Hirnschrittmachers, wenn die medikamentöse Therapie nicht mehr ausreicht.

„Solche Alternativen sollten frühzeitig besprochen werden, damit Patienten sich in Ruhe informieren können, so etwas schon mal gesehen haben oder andere Betroffene nach ihren Erfahrungen fragen“, rät Dr. Bornmann. Welches Hilfsmittel sich eigne, müsse für jeden Patienten individuell abgewogen werden. Der Einsatz der neuen Pumpe sei sehnsüchtig erwartet worden. Termine dafür sind indessen schon bis in den April hinein vergeben, denn es wird jeweils ein mehrtägiger stationärer Aufenthalt veranschlagt, um die Patienten auf die richtige Dosierung einzustellen, sie mit der Handhabung vertraut zu machen und auch die Angehörigen zu schulen.

Anneliese Fritsch schaut dabei genau hin: „Ich will wissen, was mit meinem Körper und meinem Geist passiert“, sagt sie. Von der Pumpe, die fortan die Dosierung ihres Parkinson-Medikaments regeln soll, erwartet sie einen beträchtlichen Zuwachs an Lebensqualität: "Ich bin noch sehr neugierig aufs Leben!“

NEUJAHRSEMPFANG IN FELDBERG
BEWOHNERIN DES MARIENHAUSES WIRD GEEHRT

Anfang Januar 2024 lud die Feldberger Bürgermeisterin zum alljährlichen Neujahrsempfang in den Stieglitzenkrug ein.

Unter den geladenen Gästen befand sich auch unsere Bewohnerin Frau Ruth Rechlin. Gemeinsam mit drei Frauen aus dem ehemaligen Vorstand der Ortsgruppe der Volkssolidarität erhielt sie einen wunderschönen Glaspokal als Auszeichnung aus der Hand der Bürgermeisterin.

Diese Ehrung erhielten Frau Rechlin und ihre Mitunterstützerinnen für selbstlose jahrzehntelange Seniorenarbeit in der Feldberger Seenlandschaft. Sie standen weiterhin ehrenamtlich den Senioren als Ansprechpartner für quasi alles zur Verfügung.

Nach der für viele unerfreulichen Auflösung der „Volkssolidarität“ blieb der alte Vorstand der Ortsgruppe aktiv. Gemeinsame Reisen wurden weiterhin geplant und durchgeführt. Ebenso auch die wichtigen Besuche an den Geburtstagen und selbst für eine kleine Weihnachtsfeier reichte es immer. Die Seniorengruppe hatte sogar einen kleinen Chor, der unvergessen bei uns im „Marienhaus“ für Freude zum Monatsgeburtstag sorgte.

Erfreulicherweise erinnerten sich zahlreiche Feldberger dankbar an die gemeinsamen Zeiten und schlugen vor, diesen Frauen dafür öffentlich zu danken und sie zu würdigen.

Ruth Köller
Betreuungskraft im „Marienhaus“ Feldberg

FRÜHLINGSFEST
DER BEHINDERTENHILFE

Die Behindertenhilfe der Diakonie MSE lädt zum jährlichen Jahresfest in die Wohn- und Pflegeeinrichtung nach Weitin, Hofstraße 4, ein.

Das Fest findet am 1. Juni 2024 statt und beginnt um 10 Uhr mit dem Gottesdienst im Festzelt.

Anschließend können Sie Menschen treffen, gutes Essen genießen, mit der Pferdekutsche in die Landschaft fahren, Musik hören und Theater sehen.

Für die Kinder haben wir attraktive Spiele. Zur Kostendeckung bitten wir um einen Beitrag von 4,- €.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

WOHNSTÄTTE SCHLOSS MILDENITZ
EIN SINNERFÜLLTES UND GESICHERTES LEBEN

Unsere Wohnstätte Schloss Mildenitz ist eine besondere Wohnform für volljährige Menschen, die auf Grund einer langjährigen Alkoholsucht Hilfen für ein abstinentes, sinnerfülltes und gesichertes Leben benötigen.

Wir bieten ihnen einen geschützten Lebensraum, der ihnen hilft, längere Abstinenzphasen einzuhalten und das weitere Leben ohne Suchtmittel zu gestalten. Dabei soll die soziale Umgebung gesichert und Ausgrenzung überwunden werden. Durch die Angebote in der Wohnstätte sollen die Bewohner*innen in ihren vorhandenen Fähigkeiten gestärkt und neue lebenspraktische Fertigkeiten entwickelt werden, um ein so weit wie möglich eigenständiges Leben zu führen.
Jede/r unserer 16 Bewohner*innen hat eine kleine 1-Raumwohnung mit Singleküche und Bad.
Die Mahlzeiten werden in der Gemeinschaft eingenommen. Für die Versorgung zum Frühstück und Abendbrot wird in der Gemeinschaft der Einkauf geplant und jeweils zwei Bewohner kaufen in Begleitung für die Woche ein. Das Mittagsessen wird aus der Küche der angrenzenden Pflegeeinrichtung bezogen und es gibt täglich zwei Essen zur Auswahl.
Besonders wichtig ist es für unsere Bewohner*innen am Tag eine Beschäftigung zu haben, in der sie eine Bestätigung und Wertschätzung erfahren. Dazu dienen verschiedene Möglichkeiten in der Wäscherei, Hauswirtschaft, der Küche der Pflegeeinrichtung oder aber in der Pflege des Parks und der Außenanlagen. In unserem hauseigenen Garten werden Obst und Gemüse herangezogen und bereichern unsere Tische.
Durch die Interviews wird einmal mehr deutlich, wie einzigartig jede/r unserer Bewohner*innen ist. Jede/r bringt eine ganz eigene Geschichte aus dem bisherigen Leben mit, manchmal ganz ähnlich, aber oftmals auch sehr unterschiedlich. Es ist ihnen aber bewusst, dass sie eine Gemeinsamkeit verbindet: Sie möchten abstinent leben!

Heidi Rossow

Interview mit Klaus K.
Interviewerin: Guten Tag Klaus, auch dich möchte ich gerne zu deinem Leben in unserer Wohnstätte befragen.
Stell dich doch bitte einmal kurz vor!
Klaus K.: Ich bin 65 Jahre alt und habe vorher in Friedland gewohnt. Ich bin geschieden und habe zwei erwachsene Kinder. Von Beruf bin ich Klempner und Installateur, war aber 36 Jahre als Arbeiter in der Aufbereitung im MRG Blautonwerk Friedland beschäftigt, bis ich 2022 gekündigt worden bin.

Interviewerin: Wie lange wohnst du in unserer Wohnstätte?
Klaus K.: Im Mai werden es zwei Jahre.

Interviewerin: War es deine Entscheidung zu uns zu ziehen? Und was hat dir geholfen, dich einzuleben?
Klaus K.: Ich musste mich schon mächtig umstellen, weil alles anders war als mein voriges Leben. Aber ich wollte es ja so. Ich hatte von Anfang an einen guten Kontakt zu den Mitbewohnern und zu euch. Vor allem hatte ich auch wieder eine sinnvolle Beschäftigung

Interviewerin: Welche Arbeiten machst du gerne und welche nicht?
Klaus K.: Ich bin gerne im Außenbereich beschäftigt und mag besonders die Pflege der Rabatten. Den Tischdienst, den ich alle sechs Wochen zu erledigen habe, mag ich nicht so, aber er gehört dazu.

Interviewerin: Kannst du dir andere Arbeiten aussuchen?
Klaus K.: Ja, das mache ich schon mal. Ich schlage Arbeiten vor, die mir wichtiger erscheinen und bespreche das. Aber ich habe auch schon mal „Nein“ gesagt. Wir hatten das besprochen und es war am Ende in Ordnung: Eigentlich arbeite ich auch gerne alleine.

Interviewerin: Wie gefällt dir deine kleine Wohnung?
Klaus K.: Sie ist nicht groß, aber sie gefällt mir. Ich habe sie nach meinem Geschmack eingerichtet. Gerade habe ich mir Gardinen gekauft. So habe ich mir mein kleines eigenes Reich geschaffen.

Interviewerin: Bekommst du Besuch in deiner Wohnung?
Klaus K.: Nur von meiner Familie. Ansonsten treffe ich mich mit anderen Bewohnern auf dem Laubengang, wo ich eine kleine Balkongarnitur habe.

Interviewerin: Wie empfindest du es mit den anderen Bewohnern in einer Gemeinschaft zu leben?
Klaus K.: Sehr gut! Ich bin nicht alleine. Alleinsein kenne ich. Das war nicht so gut, weil noch der „Freund“ Alkohol dazu kam.

Interviewerin: Wieviel Kontakt hast du zu uns als Bezugspersonen?
Klaus K.: Eigentlich ja täglich. Wenn ich ein Problem habe, kann ich zu euch kommen. Manchmal wünsche ich mir mehr Zeit, um einfach mal zu quatschen.

Interviewerin: Ja, da gebe ich dir Recht. Einfach über Gott und die Welt zu reden, kommt manchmal zu kurz. Möchtest du in der Wohnstätte weiterhin bleiben?
Klaus K.: Ich sage heute „Ja“. Aber ich habe schon oft mit mir gehadert, ob ich wieder alleine wohnen sollte. Um eine Ent-

scheidung zu finden, habe ich eine Liste mit Pro und Contra erstellt und da hat die Wohnstätte wesentlich mehr Pro bekommen. Ich glaube nicht, dass ich es alleine schaffen würde, trocken zu bleiben. Dafür hatte ich jahrelang eine Strategie erarbeitet, um meine Sucht zu verstecken, bis letztendlich nichts mehr ging. Ich habe genau davor Angst.

Interviewerin: Was für Wünsche hast du für die Zukunft?
Klaus K.: Ein erfülltes Leben ohne Alkohol. Ich habe hier für mich entdeckt, dass mir längere Wanderungen in der Natur sehr gut tun. Dafür möchte ich fit genug bleiben. Es ist ein neues Hobby, was ich im vorigen Leben nicht hatte. Ansonsten wünsche ich mir, dass es meiner Familie gut geht.

Interview mit Wolfgang W.

Interviewerin: Guten Tag Wolfgang, wir möchten einmal aus dem Leben in unsere Wohnstätte berichten. Ich denke, dass ihr Bewohner dazu einiges zu erzählen habt. Vielleicht beginnen wir damit, dass du dich einmal kurz vorstellst.
Wolfgang W.: Ich bin in Eisenhüttenstadt geboren und heute 60 Jahre alt. Meine Eltern haben sich getrennt, als ich vier Jahre alt war. Ich sollte mich entscheiden, bei wem ich leben möchte. Damals war ich zu klein und konnte nicht wissen, dass mein Vater Alkoholiker war. Ich entschied mich, mit meinem Vater zur Oma zu ziehen. Meine Oma hat mich aufgezogen, bis ich 18 Jahre alt war. Nach der Schule lernte ich Instandhaltungsmechaniker für Nähmaschinen und anschließend machte ich noch eine Ausbildung zum Hilfsmaurer.

Interviewerin: Was war besonders einschneidend in deinem Leben?
Wolfgang W.: Ich bin Silvester 1990 ohne Gepäck einfach in den Westen gegangen. Anfangs war alles noch gut. Ich hatte Arbeit, lernte meine Lebenspartnerin kennen und wir hatten eine gemeinsame Wohnung. Die Wohnung ist uns gekündigt worden und wir wohnten eine Zeitlang in einer Notunterkunft. Wir haben versucht einen kalten Entzug zu machen. Sie hat es nicht geschafft und ist in einem Krankenhaus gestorben. Ich habe dann beschlossen, auf der Straße zu leben.

Interviewerin: Wann hast du entschieden nicht mehr auf der Straße leben zu wollen?
Wolfgang W.: Ich war nach drei Jahren völlig am Ende und ich habe jemanden angesprochen, den Rettungsdienst zu rufen. Ich habe diesmal in der Klinik einen Entzug gemacht und erhielt meinen ersten Betreuer. Endlich konnte ich auch Entscheidungen abgeben. Er organisierte eine Langzeittherapie für mich, was mir das Leben gerettet hat. Vielleicht hätte ich früher jemanden gebraucht, der mich in Entscheidungen unterstützt hätte.

Interviewerin: Wie meinst du das?
Wolfgang W.: Auch, wenn ich damals selbst bestimmt habe, auf der Straße zu leben und es ja auch anfangs so wollte, hätte ich gerne jemanden gehabt, der mir auch andere Wege gezeigt hätte, für die mich dann hätte entscheiden können.

Interviewerin: Wie und wann bist du zu unserer Wohnstätte gekommen?
Wolfgang W.: Ich hatte eine Krebserkrankung und bin ins Hospiz gegangen. Doch mir ging es dort immer besser und eine nochmalige Untersuchung ergab, dass ich geheilt bin. Von diesem Tag an beschloss ich, keinen Schluck Alkohol mehr zu trinken. Ich hatte eine zweite Chance erhalten zu leben. Ich wusste aus meinem bisherigen Leben, dass ich dazu Hilfe brauche und lebte zwei Jahre in einer Übergangseinrichtung bis ich im Februar 2011 in die Wohnstätte eingezogen bin.

Interviewerin: Hast du diesen Schritt alleine entschieden?
Wolfgang W.: Ja, ich wollte das so. Für mich war wichtig, irgendwo anzukommen, nicht allein zu sein, Ansprechpartner zu haben mit denen ich meine Überlegungen und Entscheidungen besprechen kann. Ich kann mich hier frei bewegen und habe mein eigenes Zimmer, das ich mir selbst gestalte.

Interviewerin: Wie sieht dein Zimmer aus?
Wolfgang W.: Oh, es ist eine grüne Oase mit ganz vielen Pflanzen und einem Aquarium. Ich habe mir hier so einiges angeschafft, was ich früher nie konnte. Manchmal wird das Zimmer etwas voll und ich muss mich wieder von einigen Dingen trennen.

Interviewerin: Bekommst du Besuch in deinem Zimmer?
Wolfgang W.: Nein, das möchte ich nicht mehr. Also, wenn die Ärztin oder Ihr kommt, dann ist dies was Anderes. Früher hatte ich einen guten Kumpel hier und wir haben gemeinsam im Zimmer gesessen und Kaffee getrunken. Leider ist er ja schon so zeitig verstorben.

Interviewerin: Wie ist das Zusammenleben mit den anderen Bewohnern unserer Wohnstätte?
Wolfgang W.: Ganz in Ordnung. Wen ich nicht so mag, dem gehe ich aus dem Weg, bin aber freundlich zu ihnen. Ich kann mir ja aussuchen, mit wem ich gern etwas Zeit verbringe.

Interviewerin: Wie ist das bei der Arbeit?
Wolfgang W.: Ich bin ich schon lange im Waschhaus tätig. Mit den Mitbewohnern komme ich gut zurecht. Und wenn es mal Probleme gibt, komme ich ja zu Euch.
Interviewerin: Berichte doch mal von deinen Aufgaben im Waschhaus.

Wolfgang W.: Also ich bin für den Wäschetransport von und zu den Pflegestationen verantwortlich. Wir, also mir ist ja immer wichtig, einen zweiten Mann an meiner Seite zu haben, holen die Schmutzwäsche ab, bestücken die Container zum Abtransport, sortieren frisch gelieferte Wäsche aus den Containern im Waschhaus in die Regale und bringen laut Bestellung saubere Wäsche auf die Stationen. In letzter Zeit habe ich immer öfter unsere Waschmaschinen mit unserer Kleidung bedient. Das muss ich aber mit euch besprechen und ihr helft mir, zu entscheiden, welches Programm ich einstellen muss.

Interviewerin: Wie ist dein Kontakt zu uns Betreuern?
Wolfgang W.: Ich bin zufrieden. Mir genügt die Zeit, die ihr für mich habt. Ich komme ja auch gerne zu euch, wenn ich nur mal reden möchte und mache so meine Späße. Ich darf euch auch mal umarmen, was mir guttut.

Interviewerin: Was bestimmst du hier und was vielleicht auch nicht?
Wolfgang W.: Die Arbeit wird von euch bestimmt. Ich bestimme, ob und wann ich die Mahlzeiten esse, oder was ich anziehe, was ich im Fernseher gucke, also die ganz persönlichen Dinge. Außerdem bin ich in der Bewohnervertretung aktiv und gestalte unser gemeinsames Leben mit. Es gibt Tage, wo ich nicht alleine bestimmen möchte. Dann frage ich euch. Irgendeiner muss es ja in die Hand nehmen, wenn du es nicht mehr alleine kannst. Aber trotzdem habe ich meine eigene Meinung.

Interviewerin: Möchtest du in der Wohnstätte bleiben?
Wolfgang W.: Ja, heute bin ich über meine Lebenssituation froh und möchte mein Leben nicht aufs Spiel setzen

Interviewerin: Was für Wünsche hast du für die Zukunft?
Wolfgang W.: Ich möchte noch ein paar Jährchen leben.

Die Interviews führte
Heidi Rossow

SONNE – WIR KOMMEN!
VON DER MECKLENBURGISCHEN SEENPLATTE AN DIE TÜRKISCHE RIVIERA

Nach viel Vorfreude und akribischer Vorbereitung startete Ende September 2023 endlich unsere Flugreise an die türkische Riviera. Mit dabei waren zehn urlaubshungrige Frauen und Männer aus Röbel und Waren sowie Judith und Silke, die die Übersicht behalten sollten.

Die erste Herausforderung war die Fahrt zum Flughafen. Da der Flug recht früh startete, wurden wir mit vereinten Kräften von Kollegen und Familien nach Waren gebracht und begannen dort das Abenteuer Zugfahrt. Alle zwölf Koffer und Personen zweimal umsteigen zu lassen war schon eine echte Kraftanstrengung.

Aber alle reiseerprobten Urlauber und auch unser Neuling Kathleen meisterten die Situation super und so landeten wir am frühen Abend im sonnigen Antalya. Die Zimmer und das Hotel wurden in Beschlag genommen und wir stärkten uns beim ersten gemeinsamen Abendessen. Danach ließen wir den doch recht anstrengenden Tag bei leckeren Cocktails und dem Reinschnuppern in die Abendanimation ausklingen und probierten zum ersten Mal die Hotelbetten im klimatisierten Zimmer aus.
Wer Pech hatte, den weckte der Muezzin oder der Straßenlärm…

Auf jeden Fall trafen wir uns ausgeruht und frisch im Sommeroutfit zum ersten gemeinsamen Frühstück und genossen alles, was die türkische Küche so zu bieten hatte. Dann wurde an diesem Tag der Strand erkundet und unser Freund Ayhan begrüßt, der wieder als Fotograf im Hotel arbeitete. Alle Möglichkeiten, die das Hotel zur Gestaltung freier Zeit bot, wurden ausgelotet und Pläne geschmiedet für den Rest der Urlaubstage. Am zweiten Tag waren einige von uns im Hamam (türkisches Bad), um die Haut auf die Sonne vorzubereiten und nach einer ausgiebigen Massage fühlten wir uns wie neugeboren.

An den folgenden Tagen vergnügten wir uns am Strand oder am Pool. Wir genossen die Sonne, tobten im Wasser, lasen und spielten. Wir machten einen Ausflug zum Green Canyon und schipperten mit dem Ausflugsboot durch die eindrucksvolle Natur. Auch türkisches Essen durfte hier nicht fehlen. Wir nutzten im Hotel alle Möglichkeiten zur Verschönerung, machten Fotoshooting, feierten Utes Geburtstag, shoppten in der Umgebung, was das Zeug hielt. An den Abenden vergnügten wir uns bei den Shows, saßen gemütlich beisammen, spielten Karten und probierten das Cocktailangebot aus.

Viel zu schnell verging die Zeit und wir mussten wieder die Koffer packen. Nach einem komplikationslosen Flug nach Berlin erwarteten uns dort einige Überraschungen im Bahnbetrieb…gesperrte Strecke und Polizeieinsatz.

Das war nochmal richtig aufregend. Nach daraus resultierender Verspätung erwarteten uns im dunklen kalten Waren unsere Kollegin vom Wohnheim und Guido. Alle wurden mit ihren Koffern wieder in Waren und Röbel verteilt und so ging am 5. Oktober 2023 unser Türkeiurlaub gut erholt und mit vielen tollen Eindrücken zu Ende.

Vielen Dank an die Diakonie MSE für die Möglichkeit, und an alle Chauffeure!

Ein großes Dankeschön an meine Kollegin Judith Prasser für die Hilfe bei der Organisation, der Umsetzung des Urlaubs und für die Schaffung bleibender Eindrücke bei unseren Klienten!

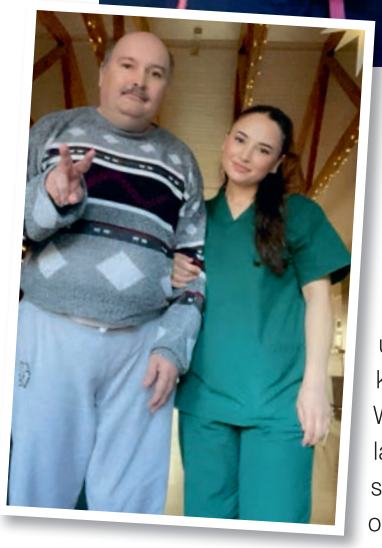
Silke Dreßel
Leiterin Ambulante Hilfen Röbel

WEITIN IST BUNT
TEIL 3

Die Einrichtung in Weitin kann ich mir ohne unsere Mitarbeitenden mit Geburtsort außerhalb Deutschlands nicht mehr vorstellen. Die Bewohner*innen wären oft unversorgt. Die allein gelassenen Kolleg*innen mit deutschem Geburtsort wären wohl nicht in der Lage, die Lücken zu füllen. Wer sind diese Menschen? Einige von Ihnen möchte ich auch in dieser Zeitung wieder vorstellen:

Nastaran A. (21) ist eine fröhliche junge Frau „mit einer positiven Ausstrahlung“, wie die Mitarbeitenden sagen. Mit ihr gemeinsam Dienst zu haben, mache Spaß.

Sie ist in Kabul (Afghanistan) geboren und spricht Dari (persisch). An ihre Kindheit habe sie nicht sehr viele Erinnerungen sagt sie. Dann aber leuchten ihre Augen, als sie von den Festen in der Großfamilie erzählt. Man habe sich besucht, geredet und gegessen. Immer waren die Cousinen und Tanten dabei. Als kleines Kind durfte sie den Ramadan noch nicht mitmachen. Sie wollte aber unbedingt so sein wie die großen Brüder und die Erwachsenen, wollte dazugehören und habe heimlich gefastet. Ihre Mutter habe dann einen halben Fastentag erlaubt. Sie hat sich auf das abendliche Essen gefreut. Endlich musste sie nicht getrennt sondern durfte gemeinsam mit den Erwachsenen essen. Die Erwachsenen diskutierten immer in Anwesenheit der Kinder. So habe sie aus den Gesprächen detailliert von der Festnahme und Ermordung eines Familienangehörigen erfahren und lange Zeit Alpträume gehabt. Das Haus durfte sie nicht verlassen, nicht nur wegen des Krieges, auch, weil Frauen nicht ohne männliche Begleitung auf die Straße durften.



Als der Vater eines Tages mit einer anderen Frau nach Hause kam, wurde das Leben für ihre Mutter unerträglich, sie zog aus. Die Kinder durfte sie nicht mitnehmen. Drei Jahre habe sie vor Gericht vergeblich versucht, das Sorgerecht zu erhalten. Sind die Kinder sechs Jahren alt, ist das Sorgerecht beim Vater. Dieser habe deshalb ihre Geburtsurkunde ändern lassen. Darum ist sie laut Ausweis auch heute noch ein Jahr älter. „In Afghanistan geht das, wenn man ein Mann ist und Geld hat“. Als ihre Mutter zurückkam, war sie eine Fremde für sie. Nastaran merkte, dass sie ihre Stiefmutter für ihre Mama gehalten hatte.

2015 floh die Mutter mit den Kindern, Nastaran war 13 Jahre alt. Sie flogen nach Teheran (Iran) und machten sich, um unentdeckt zu bleiben, mit langen nächtlichen Märschen auf den Weg in die Türkei. Beim Übersetzen nach Griechenland platzte das Schlauchboot. Sie konnten nicht schwimmen aber wurden vom Ufer aus gerettet. Die zweite Fahrt brachte sie nach Griechenland. Sie erinnert Zeltlager, Polizei – und sei irgendwann in Deutschland gewesen.

2016 kam sie in Neubrandenburg in die 5. Klasse. Sie verstand kein Wort und alle guckten sie an. Vormittags bekam sie vier Stunden Sprachunterricht. Wenn Kinder aus Syrien etwas sagten, lachten die Kinder wegen der Aussprache. Sie blieb zwei Jahre stumm, obwohl sie alles verstand.

Ihr Kopftuch habe sie abgelegt, wegen der Blicke. Jetzt ist das in Ordnung für sie, nur bedauert sie, es aus diesem Grund getan zu haben. Sie betet in Arabisch, obwohl sie die Sprache nicht versteht. Trotzdem ist es wohltuend für Nastaran, zu beten und zu wissen, dass jemand zuhört.
Nastaran vermisst die Großfamilie und die Feste. Ein wenig fehlt ihr auch, ihre Religion frei ausleben zu können, ohne Sorge vor Verurteilung, ohne Rechtfertigungsdruck.

Nastaran macht die Ausbildung zur Pflegehelferin und kommt gerade vom Praktikum in der Sozialstation. Sie habe eine Frau in ihrer Wohnung gepflegt. Die habe sie immer so gelobt, für ihre Freundlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Eines Tages sagte sie: „Toll, dass Sie das machen. Wir wollen ja nicht, dass die ganzen Ausländer kommen“. Lachend sagt Nastaran: „Erst als sie sich nach meinem Namen erkundigte merkte sie, dass ich nicht von hier bin. Sie hat dann nie mehr gelobt“. Deshalb bin ich so gerne in Weitin. Alle behandeln mich ganz normal und sind freundlich. Deutschland sei gut. „Ich kann als Frau auf die Straße gehen

und darf arbeiten. Ich möchte arbeiten. Hier darf man frei seine Meinung sagen, ohne Probleme für sein Leben“. Nein, es gäbe nichts, was schwierig sei. Erst auf wiederholtes Nachfragen sagt sie: „Warum? Die Deutschen sind auch alle ganz normale Menschen. Es ist nicht schlimm – manchmal habe ich das Gefühl, sie haben oft schlechte Laune. Sie lachen wenig.“
„Warum ich so fröhlich bin? Das habe ich von meiner Mama. Sie ist mein größtes Vorbild. Sie hat so gekämpft für uns Kinder und ist trotz allen Leids stark und fröhlich geblieben.“

Hanna L. (44) wuchs in einem Dorf in der Nähe von Donezk (Ukraine) auf. Ihre Mutter stammt aus den Karpaten in der Westukraine, ihr Vater kam als Kind aus Russland nach Donezk. „Bei uns wurde meist russisch gesprochen, war ich mit meiner Mutter allein, sprachen wir ukrainisch. Im Donbass lebten Tataren, Menschen aus Georgien, Kasachstan, Usbekistan. Für uns Kinder hatte das keine Bedeutung, wir wussten nicht, wer von wo kam. Wir waren alle Ukrainer.“ Die Wirren der 90iger Jahre waren auf dem Dorf nicht so zu spüren. „Wir hatten eigenes Fleisch, Eier und Gemüse“. Hanna heiratete und zog in einen Vorort von Donezk. Beide gingen arbeiten, bekamen 2 Kinder und renovierten ein Häuschen. Das hätte so weitergehen können. „2014 merkten die Leute, das etwas passieren würde. Es lag Spannung in der Luft. Eines Tages rollten plötzlich Panzer und schossen aufeinander. Wir waren auf dem Weg zur Arbeit. Mein Mann wurde von einer Druckwelle umgeworfen. Später kamen Luftangriffe dazu. Ich erinnere mich, dass ich in einem Bunker saß und Angst um mein Kind hatte. Eine Kita wurde getroffen.“ Hanna und ihr Mann überlegten, wo sie in Sicherheit sein könnten. Sie entschieden sich, zu ihrer Schwester zu gehen, die in Deutschland lebt. Hanna studierte Sozialpädagogik in Neubrandenburg. Zwei Monate vor ihrem Abschluss musste sie 2019 mit ihrem Mann und dem kleinen Sohn Deutschland wieder verlassen. Ihr älterer Sohn durfte bleiben. „Ich bin meinen Professoren sehr dankbar. Sie fanden einen Weg, dass ich meine Prüfung trotzdem abschließen konnte“. Im November 2021 bekommt Hanna endlich, zunächst nur für sich alleine, eine Einreisegenehmigung und Arbeitserlaubnis. Sie beginnt in Weitin als pädagogische Fachkraft. Am 24. März 2022 klingelt früh das Telefon. „Es war mein Mann. Er hat gesagt wir haben Krieg, wir sitzen im Keller. Ich habe ihm geantwortet, dass er sofort kommen muss, nur mit dem Kind und den Papieren.“ Hanna erzählt, dass er den überfüllten letzten Zug nehmen konnte, bevor die Bahnstrecke zerstört wurde. „Mein 12jähriges Kind hat drei Tage im Zug gestanden. Es war eisig kalt. Er hat gesagt, dass ihm ein Hund die Füße gewärmt hat. Als er ankam konnte er nicht mehr laufen.“ Die Schwiegereltern sind jetzt auch bei ihnen. Sie lebten bei Awdijiwka. „Sie haben zehn Jahre Bomben ausgehalten, jetzt gibt es keine Häuser mehr“. Hanna sorgt sich um ihre Eltern, die im russisch besetzten Territorium leben. Sie überlebten die Angriffe, haben drei Monate im Keller gelebt, in warme Decken gehüllt. „Trotzdem wollen sie nicht zu uns kommen. Meine Mutter sagt, sie wisse aus dem russischen Fernsehen, dass wir hungern. Wir müssten Eichhörnchen essen. Es ist verrückt, je grotesker und grausamer die Geschichten sind, umso eher werden sie geglaubt“.

Typisch für Deutschland sei der Kalender. „In der Ukraine besucht man Freunde, wenn man Lust darauf hat. Zum Arzt geht man, wenn man krank ist. Hier braucht man für alles einen Termin“. Dass es Regeln gibt, passt ihr gut, sie mag geregelte Verhältnisse. Hanna vermisst den Trockenfisch. „Heimat? Heimat ist da, wo meine Kinder sind und wo ich ohne Bomben leben und arbeiten kann. Es wird nie mehr wie früher. Aber wir sind am Leben. Gott sei Dank“.

Interview Stefan Falk,
Einrichtungsleiter Weitin

WEIHNACHTSFEIER MITTE JANUAR
TÖPFERN IM HAUS PRILLWITZ

Zum Töpfern braucht man laut Google sieben Sachen; Ton, ein Nudelholz zum Ausrollen, Draht zum Schneiden des Tons, Unterlage wie eine abwaschbare Tischdecke, Schüssel mit lauwarmem Wasser, Schwamm zum Ton befeuchten und glätten sowie Töpferwerkzeug.

All das wurde den Kolleginnen und Kollegen der Sozialstation Neubrandenburg durch Eva-Maria Geyer und Antje Schwandtke im Evangelischen Freizeit- und Bildungshaus Prillwitz zur Verfügung gestellt. Die Idee dazu hatten einige Mitarbeiterinnen der Sozialstation, die bereits den Töpferkurs in Prillwitz im Jahr 2023 besucht haben und so begeistert berichtet hatten, dass die Entscheidung schnell feststand, dies auch als Team einmal zu versuchen.
Musste der erste Termin im Dezember leider ausfallen, konnte dieser jedoch im Neuen Jahr nachgeholt werden. Immer noch anzutreffen: Ein Weihnachtsbaum, der die vierwöchige Wartezeit sogar mit voller Nadelpracht überstanden hatte.

Unter fachkundiger Anleitung sind verschiedene Kunstwerke entstanden. Trinkbecher, ein Vogelhäuschen, Schmuck für den Osterstrauß, Dekogegenstände, eine Müslischale oder ein Kerzenhalter. Nach dem tüchtigen Beisammensein waren sich alle einig: Das war ein gelungener Teamausflug.

Christoph Hempel

DAS E-REZEPT UND SEINE UMSETZUNG
EINE KURZE BILANZ NACH SECHS WOCHEN

Die Idee dahinter ist relativ einfach: Patientinnen und Patienten lösen das Rezept mit ihrer Elektronischen Gesundheitskarte ein. Alternativ kann auch eine App genutzt werden.

Für die Übermittlung des E-Rezepts wird die Telematikinfrastruktur (TI) im Gesundheitswesen verwendet. Die TI soll Praxen, Krankenhäuser, Apotheken und weitere Leistungserbringereinrichtungen im Gesundheitswesen miteinander verbinden, sodass Daten sicher und schnell miteinander ausgetauscht werden können.

Soweit, so gut. Leider hapert es immer noch hier und da. So werden nicht immer alle Rezepte von der Arztpraxis an die Apotheke übermittelt. Das kann an Software-Problemen liegen oder an den Arbeitsabläufen in der Arztpraxis. So kommt es dazu, dass diese nicht eingelesen werden und die Patientinnen und Patienten dann das Rezept nicht einlösen können, also zu einem späteren Zeitpunkt wieder in die Apotheke kommen müssen.

Außerdem sind noch nicht alle Leistungserbringer an die TI angeschlossen, für stationäre, teilstationäre und ambulante Pflegeeinrichtungen ist der Anschluss erst Mitte 2025 verpflichtend. Gerade in den ambulanten Pflegediensten wie den Sozialstationen der Diakonie führt das zu einem weiteren Problem: Die Gesundheitskarten sind in den Händen der Klientinnen und Klienten. Um das Rezept einlösen zu können, waren insbesondere zur Beginn der Umstellung mehrere Fahrten notwendig: Zur Praxis, zum Klienten und wieder zur Praxis und zur Apotheke. Das sorgte für einigen Mehraufwand, um die Medikamente als Pflegedienst, der schließlich vom Arzt per Verordnung angewiesen worden ist, den Klientinnen und Klienten zu stellen und zu verabreichen, überhaupt zu erhalten.
Immerhin konnte dieser Weg vereinfacht werden. Wenn unsere Pflegekräfte für unsere Klienten Rezepte einlösen, dann erhalten sie das elektronische Rezept, kein Witz, ausgedruckt.

Christoph Hempel

NEUE PFLEGEDIENSTLEITUNG
IN DER SOZIALSTATION NEUBRANDENBURG

Mein Name ist Gina Klück, ich bin 40 Jahre. Lebe mit meiner Familie in der Nähe von Demmin und darf seit Januar die Sozialstation in Neubrandenburg als Einrichtungsleitung begleiten.

2005 habe ich mein Examen als Kinderkrankenschwester absolviert und bin seit 2016 Pflegedienstleitung.

Erst seit dem letzten Jahr habe ich den langersehnten Ausweg aus Berlin/Brandenburg gefunden und darf nun täglich die frische Luft in der Mecklenburgischen Seenplatte genießen. Ich bin ein absoluter Hundefreund, habe eine große Leidenschaft für Struktur und Ordnung und freue mich, wenn Pläne aufgehen.
Auf die Zusammenarbeit bin ich sehr gespannt und freue mich neue Persönlichkeiten zum Austausch kennenzulernen.

BUCHVORSTELLUNG:
ROBERT SEETHALER: CAFÈ OHNE NAMEN

Zwanzig Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges ist in Wien der Neuaufbau in vollem Gange. Überall ist die Aufbruchsstimmung zu spüren, überall wächst das Neue.

Robert Seethaler erzählt in seinem Roman nicht nur die Geschichte von Simon, der sich von dieser Stimmung mitreißen lässt und ein eigenes Café in seinem Wohnviertel eröffnet. Es sind die Geschichten seiner Gäste, die aus dem Viertel in sein Café kommen und ihre Lebensgeschichten mitbringen, die berührend erzählt werden. Auf der Suche nach Gesellschaft, sich selbst oder etwas ganz anderem, teilen sie ihre Geschichten von Sehnsucht, Verlusten oder unverhofftem Glück miteinander. Tief bewegend wird von Überleben und dem menschlichen Drang nach Aufbruch geschrieben.

Das „Café ohne Namen“, das eigentlich gar kein richtiges Café ist, erzählt die Geschichte eines Mannes, der seiner Sehnsucht folgt.
Mit seinem besonderen Schreibstil beschreibt Robert Seethaler bildreich, mit vielen Details und sehr behutsam Situationen und Menschen. Es wird einem beim Lesen deutlich, wie wichtig und gleichermaßen bereichernd ein genaues Hinschauen auf das Leben anderer Menschen sein kann.

Beim Lesen stellte sich bei mir der Wunsch, selbst einmal dieses Café zu besuchen, unweigerlich ein. Vielleicht geht es Ihnen ja auch so.

Sabine Jonitz

30 JAHRE JUGENDHILFESTATION **JUBILÄUM IN WAREN**

Am 4. Januar 1994 wurde die Jugendhilfestation Waren mit neun Mitarbeiterinnen unter der Leitung von Annette Wilhelm auf dem Warener Papenberg eröffnet. Das Hilfeangebot umfasste damals bereits eine Tagesgruppe, sozialpädagogische Familienhilfe und Erziehungsbeistandschaften, dazu noch die Erziehungsberatung sowie die Koordinierung der Hilfen zur Erziehung im Landkreis.

Der Name des Trägers lautete damals noch „Diakonieverein des Kirchenkreises Malchin e.V.“, später dann „Diakonieverein Malchin e.V.“, „Diakonie Malchin gGmbH“ und schließlich seit der Fusionierung „Diakonie Mecklenburgische Seenplatte gGmbH“.

Seit Mai 2001 befindet sich die Jugendhilfestation Waren in der Gerhart-Hauptmann-Allee in traumhafter Lage auf einem wunderschönen Grundstück direkt am Müritzufer.

2003 wurde das Leistungsangebot um das Kinderhaus in der Bahnhofstraße erweitert, einer Kleinsteinrichtung mit acht Plätzen.

Ein Jahr vor dem 25-jährigen Bestehen gab Annette Wilhelm die Leitung der Jugendhilfestation an Christin Pietschmann weiter, ist aber bis heute im Aufsichtsrat unseres Trägers aktiv.

Heute arbeiten sieben Mitarbeiterinnen und zwei Mitarbeiter unter der Leitung von Christian von Briel in der Jugendhilfestation. Das Leistungsangebot umfasst auch heute noch die

Tagesgruppe, sozialpädagogische Familienhilfe, Erziehungsbeistandschaften, Hilfe für junge Volljährige sowie ambulante Eingliederungshilfe (in der Regel in Form einer sozialpädagogischen Schulbegleitung). Außerdem bieten wir anderen Fachkräften in Fällen einer Kindeswohlgefährdung die Beratung und Risikobewertung mit einer Insoweit erfahrenen Fachkraft an.

Wir freuen uns, unser 30-jähriges Bestehen mit einer Jubiläumsfeier

am Freitag, den 5. Juli 2024
von 14.00 Uhr bis ca. 16.30 Uhr
auf dem Gelände der Jugendhilfestation
in der Gerhart-Hauptmann-Allee 20 in Waren

begehen zu können und laden alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte gGmbH sowie alle Menschen, die sich dieser Einrichtung verbunden fühlen herzlich ein, an dieser Feier teilzunehmen.

Christian von Briel

EIN GANZ NORMALER TAG
IN DER TAGESGRUPPE IN WAREN

Seit 1994 bietet die Diakonie Mecklenburgische Seenplatte Hilfen zur Erziehung in einer Tagesgruppe in der Jugendhilfestation in Waren (Müritz) an. Ich konnte mit den Mitarbeitenden Viola Gaulke, Marie-Kristin Klatt und Marco Kühn über ihre Arbeit sprechen.

Stille im ganzen Haus, ungewöhnlich für einen Donnerstagnachmittag. Viola, Marie-Kristin und Marco sitzen mit mir erwartungsvoll am Tisch. Sie berichten, dass die Kinder schon zu Hause sind. Es sind doch Ferien und die Tagesgruppe schließt in den Ferien um 16.00 Uhr. Aha, daher diese Ruhe im Haus. Ich bin neugierig und freue mich, dass das kleine Team der Tagesgruppe für meine Fragen bereit ist.

Schön, dass wir die Zeit für ein Interview zu eurer Arbeit gefunden haben. Was ist das denn eigentlich, eine Tagesgruppe?
Marie-Kristin: Eine Tagesgruppe ist eine teilstationäre Hilfe zur Erziehung nach SGB VIII. Das Besondere daran ist, dass wir mit wenigen, bei uns sind es neun Kinder, und einem Betreuungsschlüssel von 1:3 arbeiten. Es sind besondere Kinder.

Und warum sind die Kinder, die in unserer Tagesgruppe sind besonders?
Viola: Unsere Kinder haben meistens eine schlechte Orientierung in großen Gruppen z.B. in der Schule, im Hort oder in Sportgruppen und dadurch soziale Schwierigkeiten. Wir haben mit neun Kindern eine kleine Gruppe. Die Kinder erfahren bei uns, wie Beziehungen in Gruppen funktionieren, Beziehungsgefüge können noch einmal ganz neu kennengelernt und erlebt werden. Wir erarbeiten gemeinsam, wie sie dazu beitragen können, dass sie weniger Schwierigkeiten haben und nicht die Übersicht verlieren.

Marco: Zu uns kommen Kinder aus allen sozialen Schichten. Oft ist auch die Eltern-Kind-Beziehung gestört. Daran arbeiten wir intensiv und versuchen diese zu festigen.

Viola: Wir arbeiten mit Kindern, die sich oft auf der letzten Stufe vor einer Fremdunterbringung befinden. Die Eltern sind verzweifelt. Es ist bereits ganz viel pädagogisch gearbeitet worden und nichts hat funktioniert und die Kinder haben ihren „Stempel“ bekommen. Oder sie sind so ruhig und unauffällig, dass sie überall durchrutschen und kaum wahrgenommen werden. Wir bestärken die Kinder, dass sie sich erkennen und durch andere wahrgenommen werden. Ganz oft ist die Tagesgruppenzeit eine Klärungszeit für alle: Kann das Kind noch in der Familie verbleiben? Reichen die Ressourcen der Familie? Will die Familie das? Will das Kind das?

Viola, ich weiß, dass du schon ziemlich lange in der Tagesgruppe tätig bist. Wie lange bist du schon dabei?
Viola: Ich arbeite seit Januar 1995 in der Tagesgruppe. Angefangen habe ich in der Jugendhilfestation, als sie noch im Neubaugebiet Papenberg in einer Kita war. Dort hatten wir viele große Räume mit sehr viel Platz für die Kinder. 2001 sind wir dann in dieses Haus in der Gerhard-Hauptmann-Allee umgezogen. Es hat zwar nicht so große und weitläufige Räume, aber dafür eine sehr familiäre Atmosphäre. Wir haben eine Küche, Kinderzimmer, ein Wohnzimmer, ein Bad – alles ist so, wie es auch in einer ganz normalen Familie ist.

Und ihr habt einen wunderschönen Garten und die Müritz genau vor der Nase!
Viola: Ja (schmunzelt), wir haben einen der schönsten Arbeitsorte der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte! Auch ein Grund, warum ich immer wieder gerne zur Arbeit komme. Der hauptsächliche Grund aber ist die Arbeit mit den Menschen, mit den Kindern, die sich im Laufe der Jahre sehr gewandelt hat. Sie ist wahnsinnig interessant und wird nie langweilig. Es geht immer darum, das Positive zu sehen und weiter zu entwickeln und das fasziniert mich einfach. Das ist in der heutigen Zeit besonders wichtig, weil fast alle ganz genau wissen, was sie nicht können. Wir vermitteln ihnen erst einmal, was sie können. Und nicht nur den Kindern, sondern auch den Eltern. Das ist spannend, wird nie langweilig, ist sehr herausfordernd und ich lerne auch nach so vielen Jahren immer noch dazu.

Und was ist nun ein ganz normaler Tag in der Tagesgruppe?
Marie-Kristin: Wir haben eine ziemlich gemischte Gruppe, in der auch teilweise sehr verhaltensauffällige Kinder sind. Teilweise sind sie diagnostiziert und müssen Medikamente nehmen, um den Tag gut überstehen zu können. Die Kinder sind im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren und besuchen alle die Schule. Nach der Schule kommen sie dann zu uns.
Also beginnt euer Tag spät, mit dem Mittagessen?
Viola und Marie-Kristin: Ja, was den direkten Kontakt mit den Kindern betrifft. Aber an den Vormittagen arbeiten wir natürlich auch, konzeptionell. Wir erstellen Förderpläne, machen die Dokumentationen, bereiten Gespräche vor, das heißt die individuellen Fördermöglichkeiten für die Kinder abchecken, bereiten vor, was am Nachmittag geplant ist, manchmal machen wir Hausbesuche am Vormittag und natürlich kommt auch mal ganz normale Hausarbeit dazu. Wir haben verschiedene Dienste, die regelmäßig gewechselt werden. Einer von uns beginnt bereits um 7.30 Uhr zu arbeiten und hat dann aber auch um 16.00 Uhr Feierabend. Bis 18.00 Uhr arbeiten immer zwei von uns im Spätdienst. In den Vormittagsbereich fallen natürlich auch Dienstberatungen, Supervisionen, die ganz wichtige Netzwerkarbeit und der kollegiale Austausch, damit wir drei alle auf dem gleichen Stand sind.

Oh, das ist viel Arbeit! Ich weiß, dass ihr auch Lebensmittel einkaufen fahrt, da die Tagesgruppe für die Kinder auch Mahlzeiten anbietet. Mittagessen bekommt ihr aber geliefert, oder?
Marie-Kristin: Ja, wenn die Kinder aus der Schule kommen, können sie gemeinsam Mittag essen. Das Essen wird wöchentlich bei einem Lieferanten bestellt. Nach dem Essen haben die Kinder ein bisschen Freizeit, bevor um 14.15 Uhr die Hausaufgabenzeit beginnt. In der Freizeit können sie mit uns rausgehen, oder sich in ihren Zimmern beschäftigen und spielen. Drei Kinder teilen sich dabei ein Zimmer. Jedes Kind hat einen eigenen Schreibtisch mit individuellen Gestaltungsmöglichkeiten, z.B. an einer Pinnwand. Die Hausaufgabenzeit ist auf eine Stunde beschränkt, ist aber für alle wichtig. Neben der Erledigung der Hausaufgaben begleiten wir das Lernen oder festigen das Packen des Schulranzens, so dass die Kinder immer gut auf den nächsten Tag vorbereitet sind. Dadurch lernen sie eine gewisse Systematik, so dass sie später auch ohne Unterstützung den Schulalltag meistern können.

Viola: Dabei ist es uns wichtig, die Eltern einzubinden. Einmal in der Woche gibt es eine Hausaufgabenbegleitung durch die Eltern. Die Möglichkeit, anschließend Gespräche mit den Eltern zu führen wird durch uns regelmäßig genutzt. Es ist uns wichtig, die Verantwortung für ihr Kind ganz bewusst und offen kommuniziert bei den Eltern zu lassen.
Marie-Kristin: Manchmal ist es sehr schwierig, die Teilnahme der Eltern zu realisieren. Da sind Fahrwege, die nicht einfach zu meistern sind oder noch sehr kleine Geschwisterkinder, die betreut werden müssen. Viele unserer Eltern arbeiten, so dass auch hier individuelle Lösungen gefunden werden müssen.

Also auch viel Arbeit für eure Kinder. Passiert denn auch noch Spiel, Spaß und Aktion?
Marco: Na klar, ohne geht es doch nicht! Und nebenbei sie lernen auch noch einiges dazu, wie man z.B. Speisen zubereitet, mal eine Pizza oder einen Salat. Sie lernen den Umgang mit Lebensmitteln und woher diese überhaupt kommen. Wir haben einen Bewegungsraum im Keller, der nicht nur zum Auspowern da ist, sondern auch für das Erlernen von Entspannungsübungen genutzt wird. Einigen Kindern fällt das sehr, sehr schwer. Einmal in der Woche können wir mit den Kindern eine Turnhalle nutzen und uns richtig austoben. Es gibt immer Projekte, die wir durchführen, bei denen gebastelt, gemalt und gespielt wird. Bei schönem Wetter sind wir draußen, im Sommer gehen wir mit den Kindern natürlich auch baden. Unsere Katechetin besucht die Tagesgruppe einmal im Monat und arbeitet mit den Kindern zu verschiedenen Themen.

Der Tag ist mit Arbeit, Spiel und Spaß ziemlich rund und ausgefüllt. Wie endet denn ein ganz normaler Tag in der Tagesgruppe?
Viola: In der Einrichtung wird immer noch ein Abendbrot angeboten. Wir sind da die Einzigen im Landkreis, die das anbieten. Das hat sich gut bewährt, weil die Kinder nochmal zusammenkommen und sich finden. Wir lassen den Tag noch einmal Revue passieren. Es ist nicht vordergründig, dass wir zusammen essen, sondern dass wir nochmal zusammenkommen. Anschließend gehen alle in ihre Familien, auch an den Wochenenden sind die Kinder in den Familien.

Die Tagesgruppe ist schon ein sehr spannendes und herausforderndes Arbeitsfeld. Toll sind natürlich für Kinder immer die Ferien. Habt ihr in den Ferien dann frei?
Viola: Natürlich nicht! Bei der Vorbereitung der Ferien werden auch die Eltern intensiv mit einbezogen. Das große Highlight ist die Ferienfahrt in das Kinder- und Jugendhotel Verchen.
Marie-Kristin: Von Montag bis Donnerstag verbringen wir mit unseren Kindern fast eine Woche, umgeben von anderen Kindergruppen, im Kinder- und Jugendhotel. Für uns ist das sehr

spannend und interessant. Die Kinder über Nacht zu betreuen, ohne dass die Eltern sie abends abholen. Viele Eltern glauben, dass ihr Kind nicht eine Nacht in der Fremde schafft. Doch der Anruf, auf den sie warten kommt nicht! Beim Abholen sind sie dann sehr erstaunt und überrascht und die Kinder sind sehr, sehr stolz, dass sie das geschafft haben.
Viola: Wenn unsere Kinder gefragt werden, warum sie denn in die Tagesgruppe gehen, sagen sie ganz oft: „wegen Verchen". Aber ein Grund ist auch, dass sie hier Freunde haben. Einigen Kindern gelingt es sonst nicht gut, Freunde zu finden, in der Tagesgruppe gelingt es immer.

Ich durfte ein tolles Team erleben, dass aus drei sehr unterschiedlichen Menschen besteht und eine sehr besondere Arbeit leistet. Es hat mir sehr viel Freude gemacht, ihnen zuzuhören. Alle haben eine sehr enge Bindung zu den Kindern, die oft auch über die Tagesgruppenzeit hinaus Bestand hat. Das Team ist dem Träger und der Einrichtungsleitung dankbar, dass es so selbstständig arbeiten kann und ihrer Fachlichkeit vertraut wird. Sie können ihre Arbeit so gestalten, wie sie es möchten und sehen das nicht als selbstverständlich an.

Der Wunsch des Teams nach ein wenig mehr Nachhaltigkeit dieser Hilfe ist sehr deutlich geworden, ist aber leider oft nicht umzusetzen. Aber: in der Zeit, in der die Kinder in der Tagesgruppe sind, haben sie eine gute Zeit, haben Freunde und alle nehmen etwas mit. Es gibt Entlastung für die Familie und Zeit, in der überlegt werden kann, ob sie es weithin gemeinsam schaffen. Nehmen Familien die Hilfe an, haben sie meistens gute Chancen Lösungsansätze oder Lösungen zu finden.

Sabine Jonitz

EVANGELISCHE KITA MORGENSTERN
UNSER ASCHERMITTWOCH RITUAL

Wie jedes Jahr am Aschermittwoch verbrennen wir draußen in der großen Feuerschale einen Teil unserer Faschingsgirlanden.

Immer wieder fasziniert es uns, wenn die Farbe vergeht und ein lebloser, grauer Haufen zurückbleibt.

Die entstandene Asche vermischen wir mit frischer Erde und säen darin Blumensamen aus. Denn während der kommenden 40 Tage der Fastenzeit auf dem Weg zum Osterfest wird uns das Wachsen der Blumen symbolisch an die Auferstehung erinnern.

Wie aus toter, kalter Asche neues Leben entstehen kann, ist unser Symbol für das kommende Osterwunder.

Susanne Schneider

TORE ZUR KUNST
ALLE UNTER EINEM DACH

Im November 2023 öffneten sich für die Vorschulkinder unserer Kita Regenbogenhaus die „TORE ZUR KUNST“ im Regionalmuseum der Stadt Neubrandenburg. Tina Kögler von der Jugendkunstschule Junge Künste NB e.V. entführte uns in eine magisch kreative Welt und ließ uns eintauchen in verschiedene kreative Bereiche.

Dieses Projekt war ein Bestandteil der vielen Angebote anlässlich des 775. Geburtstages unserer Stadt. Der Verein nutzte die Gelegenheit, um sein kunstpädagogisches Potpourri vorzustellen und kleine Nachwuchs-Künstler zu begeistern.

Wie gelingt das besser als mit einem Koffer voller Verkleidungssachen?

Jedes Kind darf sich etwas aussuchen und somit in eine Rolle schlüpfen, die ihm gefällt. Wie fühlt sich das an, wenn du einen Umhang und ein Schwert trägst? Wer möchtest du sein und wie bewegst du dich? Der Fantasie sind im Bereich Theater keine Grenzen gesetzt.

Tina zeigt uns gemalte Kunstwerke aber auch andere Techniken wie Patchwork, Collagen oder Arbeiten mit Ton oder Pappmaché.

Besonders spannend war für uns der Blick in einen geheimen Kasten. Ich als Erzieherin bin als letzte dran hineinzuschauen. Das Warten ist kaum auszuhalten. Die Kinder dürfen nicht verraten, was sie gesehen haben, bis der letzte an der Reihe war. Dann endlich können wir uns austauschen: „Ein Aquarium!“, „Ich habe den Boden von einem Ozean gesehen!“. Diese farbenfrohe Unterwasserwelt mit Pflanzen und Fischen besteht doch tatsächlich aus kleinen gehäkelten Figuren. So etwas haben wir vorher noch nie gesehen.

Einige Kinder und unsere Leiterin Frau Schramma knobeln lange an einem riesigen gemalten Drachenpuzzle. Das ist ganz schön schwierig.

Zu guter Letzt gestalten wir ein Fadenbild. Der Faden hat ein Anfang und ein Ende. Dazwischen ist alles möglich, wie bei einer Linie mit einem Stift, ohne Absetzen. Es geht einfach immer weiter. Auch ein bisschen wie im wahren Leben 😉 .

Dana Ruchay
Fachkraft für Sprachliche Bildung
Kita Regenbogenhaus Neubrandenburg

FRAU HOLLE
EIN FILMPROJEKT MIT KINDERN

Im gemeinsamen Morgenkreis wurde „Frau Holle“ als Thema für den Trickfilm festgelegt. Das bekannte Märchen beschäftigte die Kinder schon seit dem ersten Schnee des Jahres.

Fantasiereiches Upcycling statt kostspieliger Requisiten – bevor die Aufnahmen zu Frau Holle starten konnten, haben die Kinder Requisiten gebastelt und die Rollen selbstständig vergeben. Dazu wurden Figuren aus dem Puppenhaus ausgewählt oder von zu Hause mitgebracht und einfache Alltagsgegenstände aus dem Gruppenraum gesammelt. Durch die Kreativität der Kinder wurde aus einfachen Materialien das Set für Frau Holle gebaut, dabei wurden die Vorstellungen der Kinder – soweit möglich – genauestens umgesetzt. Für den Trickfilm wurden keine zusätzlichen finanziellen Mittel benötigt.

Aus Unsicherheit wird Medienkompetenz – die Arbeit am Tablet wurde von den Kindern anfänglich mit großen Augen bestaunt. Dass sie selbst kreativ sein und Aufnahmen auslösen dürfen, war für einige Kinder schwer zu glauben. Nach einigen Tagen und mehreren zögerlichen Versuchen löste sich diese Zurückhaltung und das Tablet wurde mit wachsender Begeisterung genutzt.

Kindermund statt Drehbuch – bei den Aufnahmen der Audios stellten die Kinder, denen das Märchen sehr gut bekannt ist, mit unserer Unterstützung eigenständig die Texte zusammen. Jedes Kind aus der Gruppe übernahm einen Part und traf die Wortwahl selbst. Sogar die Kleinsten der Gruppe (zwei Jahre) wurden aktiv miteinbezogen.

Während des Drehs stand nicht primär das Ergebnis im Mittelpunkt, sondern die Beteiligung und Eigenständigkeit der Kinder, die selbst über ihr Werk staunten. Unserer Meinung nach kann sich das Ergebnis sehen lassen, denn es ist das Ergebnis

von zwei- bis sechsjährigen Kindern, die wir nur mit den entsprechenden Rahmenbedingungen unterstützt haben.

Überzeugen Sie sich selbst!

Maria Milbrandt
pädagogische Fachkraft aus dem Ev. Johannes Kindergarten Malchin

Kindermund

Kienäppel Neustrelitz

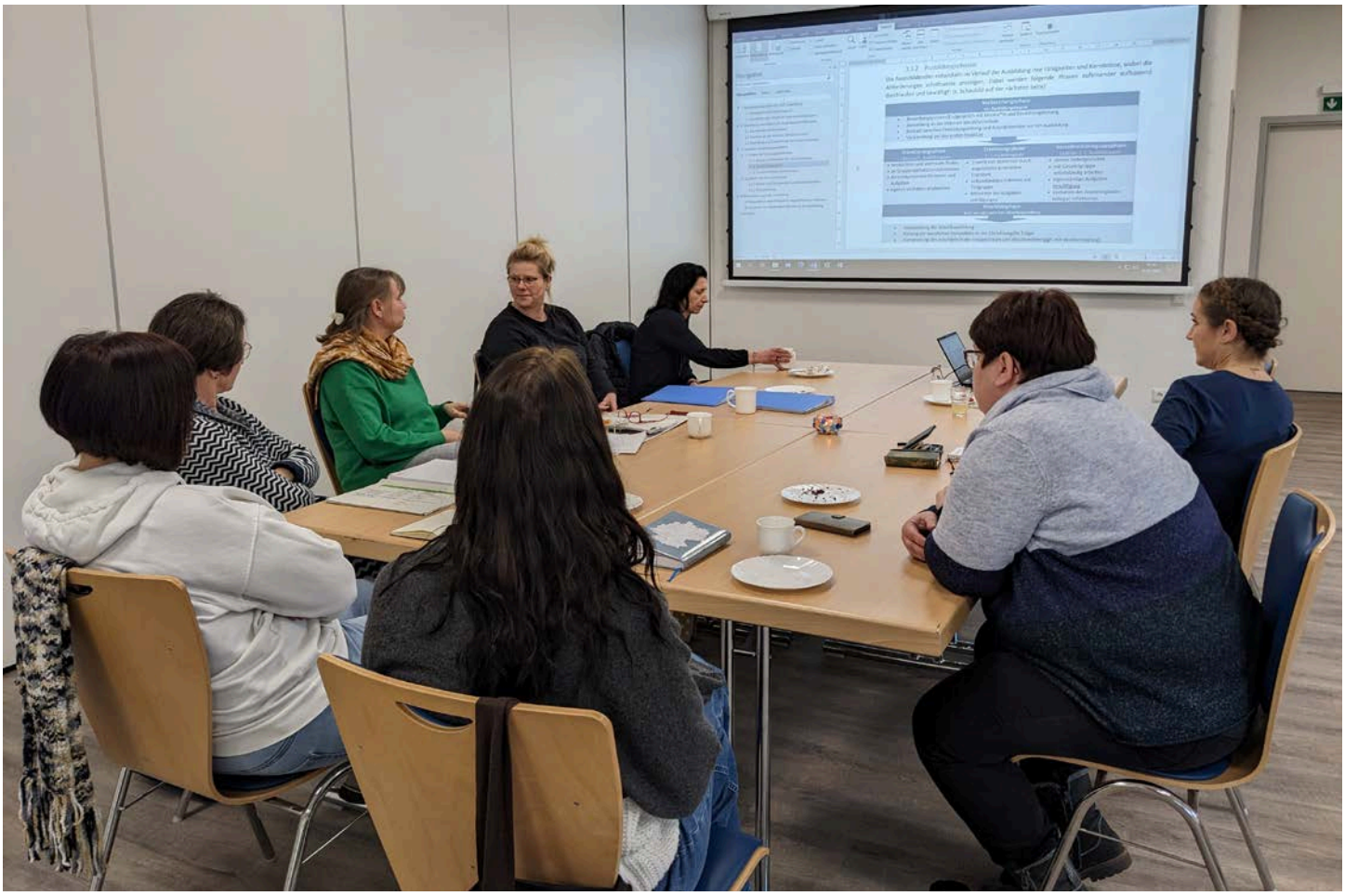
Die Kinder in der Mooswichtelgruppe unterhalten sich, wie Babys entstehen und warum manche Menschen keine Babys haben.
Da sagt Edda (6 Jahre): „Ich weiß, die Samen wurden nicht gefüttert mit den Eizellen.“

Wir sind draußen und es ist schöneres Wetter.
Maria (5 Jahre) sagt: „Ich glaube, ich gehe heute mit meiner Mutti noch spazieren:“
Erzieherin: „Das hört sich gut an.“
Maria: „Ja, aber ich überlege noch, denn Spazieren gehen ist sonst nicht meine Angelegenheit.“

Karl (4 Jahre): „Du Katrin, die Kinder fassen alles an, was Ruth geordnungt hat.“ (Die Erzieherin hat das Spielzeug abgewaschen und zum Trocknen auf das Fensterbrett gelegt.)

Es gibt Kartoffeln mit Quark und die Erzieherin motiviert die Kinder Quark zu essen, denn Quark macht stark… Karl: „Milch macht viel stärker!“ Ella: „Nein, die macht Milchzähne.“

BEGLEITUNG VON AUSZUBILDENDEN
MENTOR*INNEN-NETZWERKTREFFEN



Von den Erfahrenen lernen, sich die Einschätzung anderer einholen und gemeinsam die Begleitung der Auszubildenden in den Kitas reflektieren…

…das waren unter anderem Hauptthemen des ersten Mentor*innen-Austauschs am 21. Januar 2024. Mittlerweile bilden wir in 11 Kitas insgesamt 14 Auszubildende aus. Dabei sind die sogenannten „ENZ-Azubis“ gemeint. Also diejenigen, die eine dreijährige duale Ausbildung zur Erzieher*in für Null- bis Zehn-Jährige in M-V absolvieren. Die Auszubildenden sind von Beginn an ein festes Team-Mitglied der jeweiligen Ausbildungs-Einrichtung und durchlaufen in den drei Ausbildungsjahren jeweils die Bereiche Krippe, Kita und Hort. Dabei werden sie in der praktischen Ausbildung von fachlich qualifizierten Mentor*innen angeleitet.

Neben den „ENZ-Azubis“ betreuen die Mentor*innen in den Einrichtungen allerdings auch regelmäßig Auszubildende anderer Ausbildungsgänge wie z.B. angehende Sozialassistent*innen oder Erzieher*innen für 0- bis 27-Jährige. Diese sind dann aber meist für eine kürzere Zeit in der Einrichtung, weil sie die Ausbildung vollschulisch, also nicht dual, in wechselnden Praxiseinrichtungen absolvieren.

Im vergangenen Jahr fanden bereits ein paar digitale Treffen mit den Mentor*innen der Kitas zur gemeinsamen Erarbeitung eines Ausbildungskonzepts für die ENZ-Ausbildung statt. Dabei entstand die Idee regelmäßiger Austauschtreffen in Präsenz. So trafen wir uns also im Januar in gemütlicher und sehr produktiver Runde im Mehrzweckgebäude Weitin. Im Fokus stand der rege Austausch zwischen erfahrenen und „frisch gebackenen“ Mentorinnen. Dabei kam die fachliche Arbeit aber keineswegs zu kurz. Mit Fallbeispielen aus der Praxis wurden Themen wie der Umgang mit problematischen Situationen in der Ausbildung, die Rolle der Azubis und die Zusammenarbeit mit den Beruflichen Schulen diskutiert. Und weil es so schön war und wir gar nicht alle thematischen Punkte geschafft haben, ist im Frühling bereits das nächste Austauschtreffen der Mentor*innen der Kitas geplant.

Marie Hanf
Projekt- und Ausbildungskoordination
Frühkindliche Bildung

KLIMASTARTER
NACHHALTIGKEIT GEHT UNS ALLE AN

Wir möchten an dieser Stelle berichten, dass sich drei Einrichtungen aus unserem Träger, die Sozialstation in Gnoien, die Wohnstätte in Röbel und die Kita in Burg Stargard an einem deutschlandweiten Projekt, dem „Klimastarter“, beteiligen.

Dieses Projekt wurde in Zusammenarbeit mit der Caritas Deutschland, der Diakonie Deutschland und dem Institut KATE entwickelt. Im Rahmen dieses Projektes werden die Einrichtungen bei der Einführung eines Klimaschutzmanagements begleitet. Das Ziel ist es, die Grundlagen zur Ein- und Fortführung eines Klimaschutzmanagements zu legen, eine Klimabilanz zu erstellen und auf der Grundlage der Daten Klimaschutzmaßnahmen zu identifizieren. Die Maßnahmen werden dann in den Teams besprochen und gemeinsam Umsetzungsmöglichkeiten gesucht. Beim Klimaschutzmanagement handelt es sich um einen Teilbereich des Nachhaltigkeitsmanagements. Wir werden über den Verlauf des Projektes berichten.

Warum ist nachhaltiges Handeln so wichtig?
Nachhaltiges Handeln ist wichtig, weil es gut für die Umwelt, die Menschen und die Wirtschaft ist. Es hilft dabei, die Natur zu schützen, fair mit Menschen umzugehen und gleichzeitig wirtschaftlich klug zu handeln. Indem wir respektvoll mit Ressourcen umgehen, neue Ideen entwickeln und für gerechte Bedingungen sorgen, gestalten wir eine bessere Zukunft für alle. Unsere Kinder und Enkel werden die Auswirkungen der Umweltverschmutzung tragen müssen, gesundheitlich, gesellschaftlich wie auch finanziell.

Was sind Auswirkungen der Umweltverschmutzungen?
Umweltverschmutzung hat weitreichende Auswirkungen auf unser Ökosystem, die Gesundheit und die Lebensqualität. Die starke Belastung der Böden in der Landwirtschaft trägt zur Umweltverschmutzung bei. Die Qualität von Pflanzen und Ernten werden negativ beeinflusst. Ausgebrachte Chemikalien gelangen in das Grundwasser, was die Trinkwasserqualität gefährdet und die Vielfalt nützlicher Bodenlebewesen reduziert, die für ein gesundes Ökosystem entscheidend sind.

Weiter belastet der Plastikmüll in den Ozeanen unsere Umwelt. Plastik wird sehr langsam zersetzt und kann giftige Chemikalien freisetzen. Meereslebewesen wie Fische und auch Vögel können Plastikteile fälschlicherweise für Nahrung halten und es aufnehmen, so gelangen Schadstoffe in die Nahrungskette und können letztlich für Mensch und Tier problematisch werden. Darüber hinaus sehen wir die verschmutzten Strände, an denen wir uns eigentlich erholen und Spaß haben wollen.
Die Luftverschmutzung wird durch Emissionen aus Fabriken und Industrieanlangen, dem Verkehr, der Energieerzeugung und Verbrennen von Rohstoffen wie Holz, Kohle etc. verursacht. Die Kombination dieser Quellen führt zu einer Vielzahl von Luftschadstoffen, die negative Auswirkungen auf die Luftqualität und die Gesundheit der Menschen haben können.

Insgesamt führt die Umweltverschmutzung zu komplexen Problemen, die globale Anstrengungen erfordern, aber auch im Kleinen lässt sich einiges tun.

Was können wir tun?
Mit einfachen Schritten im Alltag können wir dazu beitragen, die Umweltbelastung zu verringern und einen positiven Einfluss auf unseren Planeten auszuüben. Wenn wir unsere Abfälle konsequent recyceln, Energie sparen, den Wasserverbrauch reduzieren, nachhaltige Mobilität nutzen, Vermeiden von Einwegprodukten, Pflanzen von Bäumen, bewusster Konsum (weniger ist mehr) sowie Bildung und Sensibilisierung zum Thema.
Wir sind schon sehr gespannt auf die Ergebnisse und hoffen, einen Grundstein legen zu können, um andere Einrichtungen fachlich versiert auf diesem Weg zukünftig begleiten zu können.

Susanne Lübbert
QMB Diakonie Mecklenburgische Seenplatte

BUCHVORSTELLUNG:
ANKE ORTLIEB: HASEL, HEXE UND DIE ANDERSWELT

„Hasel, Hexe und die Anderswelt“ erzählt von zwei Haselmäusen, die Lebensfreude, Glück und Herausforderungen miteinander teilen, bis es an der Zeit ist, Abschied zu nehmen.

Bezaubernde Illustrationen untermalen die Geschichte, die zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema Tod, Sterben und Abschied auf eine besondere Art und Weise einlädt. Das Wesen der sympathischen, weisen Hexe als Mittlerin zwischen den Welten gefällt mir besonders gut. Neben allem Zauberhaften gibt es am Ende ganz sachliche Informationen zur Haselmaus und deren bedrohten Lebensraum. So stehen eine fantasievolle Geschichte zu wesentlichen Themen des Lebens, Einblick in alte Mythen, sachliche Fakten und eine Sensibilisierung für das Thema Naturschutz gleichwertig nebeneinander.

Ein wunderbar gelungenes Buch.
Die Autorin und Illustratorin Anke Ortlieb stammt ursprünglich aus dem Neustrelitzer Raum und hat zudem mehrere Kinderbücher up Platt rutgäben.

Sigrun Boy

UDO TRISTRAM
NEUER FACHBERATER SPEISEVERSORGUNG

Mein Name ist Udo Tristram und ich bin 50 Jahre alt. Ich wohne in der Gemeinde Blankensee und lebe mit meiner Lebenspartnerin und ihren zwei Mädchen zusammen. Meine beiden Kinder sind bereits Erwachsen. Seit dem 18. September 2023 unterstütze ich das Team im „Marienhaus“ in Feldberg als Küchenleiter. Mit dem tollen Team hier in Feldberg freue ich mich mit viel Motivation die Herausforderungen, die uns gestellt werden, gemeinsam zu meistern. In meiner Freizeit verbringe ich die Zeit mit der Familie und besuche Sport- und Konzertveranstaltungen.

Als Fachberater für die Speiseversorgung unseres Unternehmens möchte ich den Kolleginnen und Kollegen in unseren Küchen als kompetenter Berater zur Seite stehen. Die gestiegenen Anforderungen an die moderne Küche möchte ich gemeinsam mit Ihnen bewältigen.

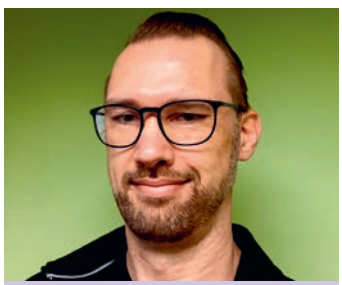
IM FOKUS:
DER NEUE DATENSCHUTZBEAUFTRAGTE

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

das Thema Datenschutz ist in unserer heutigen digitalen Welt von größter Bedeutung. Im Wesentlichen beschreibt der Begriff den Schutz vor missbräuchlicher Verarbeitung personenbezogener Daten sowie des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung. Im Januar 2024 bin ich offiziell zum neuen Datenschutzbeauftragten ernannt worden und kümmere mich ab sofort um den Schutz und die Überwachung sensibler Daten in der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte.

Darüber hinaus stehe ich allen Einrichtungen und Angeboten beratend und schulend in datenschutzrelevanten Themen zur Seite.

Mit freundlichen Grüßen Christian Zehle



Ich freue mich auf Ihre Anfragen und bin unter folgenden Kontaktdaten zu erreichen:
Name: Christian Zehle
Telefon: 03981-245742
Mobil: 015123034587
E-Mail: zehle.c@diakonie-mse.de

MUSIK LIEGT IN DER LUFT...

Ich möchte mich in dieser Rubrik kurz vorstellen: Mein Name ist Ingrid Nagy und ich bin in der Finanzbuchhaltung in der Geschäftsstelle Neustrelitz tätig.

Schon als Kind bekam ich die Möglichkeit, ein Musikinstrument zu lernen: zuerst die Geige, später nahm ich auch Gitarrenunterricht. Die Geige spiele ich in verschiedenen Orchestern, wie z.B. im Musikschulorchester Ueckermünde sowie im Sinfonischen Orchester Mecklenburg-Vorpommern – ein Projekt, bei dem sich Musikerinnen und Musiker einmal im Jahr an einem Wochenende treffen, proben und das Ergebnis ihrer Arbeit in einem Konzert dem Publikum präsentieren. Es macht mich sehr glücklich, mit vielen Gleichgesinnten zu musizieren, auch wenn dies sehr viel Üben und Disziplin verlangt.

Was mich in Gottesdiensten immer beeindruckt hat, ist die Musik der Posaunenchöre: Blechbläser, die nicht nur Choräle, sondern auch eine Vielzahl von Stücken aus verschiedenen Epochen und Ländern spielen. Der Vorteil bei den Blechblasinstrumenten ist, dass diese nicht nur gut zu hören sondern auch an fast jedem Ort zu spielen sind – selbst wenn es draußen schon kälter wird. Diese Chöre sind eine besondere Gemeinschaft: es musizieren Menschen jeden Alters (manche sind über 80 Jahre alt) miteinander, jeder ist willkommen, die „Neuen“ lernen von den „Alten“. Viele Mitglieder sind seit Jahrzehnten aktiv dabei.

So entschloss ich mich während des Corona-Lockdowns, es einmal mit dem Euphonium zu probieren.

Dies ist ein Blechblasinstrument, das wie eine kleine Tuba aussieht. Die ersten Töne übte ich mit meinem Mann (er spielt Tuba) zu Hause, danach spielte ich bei den Jungbläsern in Friedland mit und nahm an Workshops in der Blechscheune in Barkow teil. Jetzt spiele ich regelmäßig im Posaunenchor Strasburg (Uckermark) – einer Gruppe von etwa 12 Bläsern, die mit Trompeten, Hörnern, Posaune, Bariton und Tuba besetzt ist, wöchentlich probt und kirchliche Veranstaltungen musikalisch umrahmt.

Ich bin Mitglied der Petrus-Kirchengemeinde in Woldegk – und dort gibt es ja auch „unsere“ Kita. Ein besonderes Fest in der Kita ist der Tag des Sankt Martin – ist er doch der Namenspatron der Einrichtung. Dieser Tag rückte im November letzten Jahres näher, und so entstand die Idee, dass der Posaunenchor aus Strasburg nach Woldegk fährt, um das Fest musikalisch zu begleiten.

Die Kirche füllte sich mit vielen Familien, alle Kinder hatten wunderschöne Laternen mitgebracht. Die Erzieherinnen erzählten die Geschichte von Martin und seiner guten Tat: er teilte den Mantel mit einem Bettler, damit dieser nicht erfriert. Die Gemeinde sang Martins- und Laternenlieder, dann zogen Groß und Klein durch die Stadt und die Laternen leuchteten in der Dunkelheit. Nach dem Umzug trafen alle wieder an der Kirche ein, teilten die selbst gebackenen Martinshörnchen und wärmten sich am Feuer. Die Bläser spielten noch einige Abendlieder vor der Kirche, die weit zu hören waren.

Das war eine schöne, stimmungsvolle Zeit mit den Kindern und ihren Familien; es sollte unbedingt zur Tradition werden.
Das nächste Projekt mit den Bläsern ist die Teilnahme am Bundesposaunentag in Hamburg: Im Mai werden dort mehrere Tausend Bläser erwartet, die in der ganzen Stadt unterwegs sein werden und musizieren – darauf freue ich mich schon!

Ingrid Nagy
Mitarbeiterin Geschäftsstelle Neustrelitz

WER HAT ES GEWUSST?
BRÄUCHE RUND UMS OSTERFEST

Wieso verschenkt man Eier zum Osterfest?
Es ist historisch belegt, dass armenische Christen sich bereits wenige Jahrhunderte nach Christi Geburt gegenseitig Eier schenkten. Das Ei ist ein Symbol für die Auferstehung von Jesus Christus, denn es ist von außen kalt und hart, innen wächst ein neues Leben. Dies ist als Analogie zum Grab von Jesus in Jerusalem, aus dem er am Ostersonntag auferstand.
Das Verschenken hatte aber auch einen ganz praktischen Sinn: Da in der Fastenzeit u.a. keine Eierspeisen verzehrt werden durften, gab es vor Ostern eine große Menge an Eiern auf den Bauernhöfen.

Warum sind die Ostereier bunt?
In der orthodoxen Ostkirche begann man sehr früh, die Eier rot zu färben. Die Farbe sollte das Blut Christi darstellen. Und es hatte einen ganz praktischen Effekt: Die in der Fastenzeit gekochten Eier waren damit gut von den frisch gelegten zu unterscheiden. Erst ab dem 12. Jahrhundert wurden die Eier auch in anderen Farben eingefärbt.

Wieso bringt ein Hase die Ostereier?
Das war nicht immer so. Eigentlich galt das Lamm als Symbol für Ostern. In den unterschiedlichen Regionen Deutschlands war es auch Brauchtum, dass der Storch, der Fuchs oder der Kuckuck die Ostereier brachte. Doch der Hase setzte sich durch. Das hat wahrscheinlich damit zu tun, dass Hasen gerade in der Zeit vor Ostern sich paaren und besonders fruchtbar sind. Man kann es aber auch damit erklären, dass im Frühjahr die ausgehungerten Hasen zur Nahrungssuche in die Bauerngärten kamen. Obwohl eigentlich scheu, suchten die Hasen die Nähe des Menschen. Und so ging man davon aus, dass sie zu Beginn des Frühlings in die Gärten kamen, um die Eier zu verstecken.

Warum entzündet man ein Osterfeuer?
Osterfeuer sind seit 750 n. C. bekannt. Das Feuer symbolisiert die Sonne, die beschworen werden sollte – ein heidnischer Brauch. Im christlichen Glauben wurden zu Ostern Kerzen in die noch dunklen Kirchen gebracht. Das symbolisiert den Sieg von Jesus über den Tod, dazu wurde „Lumen Christi!“ gerufen – „Licht Christi!“

Christoph Hempel

1. SEPTEMBER 2024
DIAKONIE GOTTESDIENST IN PENZLIN

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

Matthäus 18,20

Am 1. September 2024 wollen wir gemeinsam den Diakonie Gottesdienst in der St.-Marien-Kirche Penzlin feiern.

Zu diesem Anlass kommen wir auch unserem schönen Brauch nach, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für ihren engagierten langjährigen Dienst mit dem Silbernen oder dem Goldenen Kronenkreuz zu danken.

Diakonie Mecklenburgische Seenplatte

Mitarbeiterfest 2024

Feiern, Lachen und Gemeinschaft erleben!

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
auch im Jahr 2024 wollen wir wieder gemeinsam feiern.

Wir freuen uns auf eine erholsame, fröhliche Zeit mit Ihnen und laden Sie herzlich zum diesjährigen Mitarbeiterfest ein.

Datum: 7. Juni 2024
Uhrzeit: 17:30 Uhr Einlass, 18:30 Uhr Beginn
Ort: Am Güterbahnhof 5, 17033 Neubrandenburg

Programm-Highlights:

- Kulinarische Genüsse:
  Freuen Sie sich auf ein abwechslungsreiches Buffet und erfrischende Getränke.
- Musik und Tanz:
  Lassen Sie uns gemeinsam feiern! Eine Auswahl an Musikstilen wird für eine stimmungsvolle Atmosphäre sorgen und zum Tanz einladen.
- Austausch:
  Nutzen Sie die Gelegenheit, mit Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Arbeitsfeldern in Kontakt zu kommen.

Wir freuen uns darauf, gemeinsam mit Ihnen einen fröhlichen Abend zu verbringen.
Ihr Vorbereitungsteam

Hand in Hand
Ukrainische Familien in Neustrelitz

Nach einem Jahr endet das Projekt Hand in Hand mit einem großen Abschlussfrühstück. Das Projekt war ein voller Erfolg freut sich das Team vom Mehrgenerationenhaus.

Ziel der Aktion Hand in Hand war es ukrainische Familien in Neustrelitz zu integrieren und zusammen zu bringen. Wir haben ein tolles und abwechslungsreiches Angebot für die Familien auf die Beine gestellt. Von Deutschkursen, Spielenachmittagen, Backkurse bis hin zu gemeinsamen Ausflügen zum Kennenlernen der Region und Vertiefung der deutschen Sprache war das Angebot breit gefächert.

Die Resonanz war durchweg positiv und die Nachfrage riesig.

Wir wünschen den Familien weiterhin eine schöne und erfolgreiche Zeit in Neustrelitz.

Katharina Huber Dziallas

GLAUBEN • LIEBEN • HOFFEN
WILLKOMMENSTAGE IN ZINGST

für Mitarbeitende der
Diakonie Mecklenburgische Seenplatte

Sie arbeiten neu oder seit einiger Zeit in einem der vielfältigen Arbeitsfelder und einer der vielen Einrichtungen der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte?
Schön, dass Sie da sind!

Wie in jedem Jahr begegnen sich Mitarbeitende aus den verschiedenen Arbeitsbereichen der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte, um sich näher kennen zu lernen und Erfahrungen auszutauschen:
Wer sind die anderen? Wo arbeiten sie?
Was ist das Besondere der Arbeit?
Auf diese Weise lernen wir nicht nur neue und interessante Menschen kennen, sondern gleichzeitig entrollt sich vor unseren Augen ein lebendiges Bild dessen, was Diakonie eigentlich ihrem Wesen nach ist.

Dabei wollen wir folgenden Fragen nachgehen:

- Was leitet die Diakonie, welchen Anspruch an die Arbeit mit anderen Menschen vertritt sie? Nach welchen Werten wird dort gehandelt?
- Wie lassen sich Anspruch und Leitbild in dieser Gesellschaft bewältigen?
- Wie steht es mit meinen Werten? Kann ich mich mit meinem Träger identifizieren, ohne meinen eigenen Standpunkt aufgeben zu müssen?
- Woran glaube ich eigentlich? Und bin ich damit wirklich so weit weg von dem, was in Kirche und Diakonie vertreten wird?

Nächster Termin: 6. bis 8. November 2024
Ort: Ostseebad Zingst, Ev. Familienferienstätte Zingsthof
Zielgruppe: Mitarbeitende der Diakonie MSE, die neu im Dienst der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte sind oder noch nicht die Möglichkeit hatten, an einem Mitarbeiter*innen- Seminar in Zingst teilzunehmen.

Wenn Sie gern am Mitarbeiter*innenseminar teilnehmen möchten, wenden Sie sich bitte an Ihre Einrichtungsleitung. Die Kosten für das Seminar werden vom Dienstgeber übernommen. Die Mitarbeitenden werden in Abstimmung mit der jeweiligen Einrichtung vom Dienst freigestellt. Wir freuen uns auf diese Zeit mit Ihnen. Eva-Maria Geyer und Arne Dräger

WIR BEGRÜSSEN NEUE MITARBEITENDE
IN DER DIAKONIE MECKLENBURGISCHE SEENPLATTE

Halli Hallo, ich bin Anja Büttner und 32 Jahre alt. Ich wohne in Mirowdorf zusammen mit meiner kleinen Familie, bestehend aus Lebenspartner und einer wundervollen vierjährigen Tochter. In meiner Freizeit unternehme ich gerne etwas mit meiner Familie.
Seit dem 1. Juli 2023 darf ich als Erzieherin das Team der evangelischen Kindertagesstätte „Regenbogen“ in Rechlin unterstützen. Ich freue mich auf neue Abenteuer und eine tolle Zusammenarbeit mit den Kindern, den Eltern sowie den Kollegen.

Mein Name ist Katrin Wegner und ich verstärke seit dem 15. Januar 2024 das Team im „Marienhaus“ in Feldberg als gelernte Pflegekraft. Ich bin 40 Jahre alt und wohne mit meinem Ehemann und 2 Kindern in Boitzenburg. Meine Hobbys sind das Schwimmen, Basteln und meine Haustiere, ein Hund und eine Katze. Mein Zitat lautet: „Das Herz muss Hände haben, die Hände ein Herz.“

Hey, ich bin Lara Wilhelm. Ich bin 17 Jahre alt und wohne in Spitzkuhn, einem kleinen Dorf in der Nähe von Röbel. Meine Hobbies sind: Lesen, Fotografieren und Eis essen.
Im September dieses Jahres habe ich meine 3-jährige Ausbildung zur Erzieherin in der Kita „Regenbogen“ in Rechlin begonnen. Zurzeit befinde ich mich in der Berufsschule, aber ab Januar geht es in die Praxis. Ich freue mich schon auf mein neues Abenteuer mit den Kindern und auf den Austausch mit dem Team.

Hallo, mein Name ist Nadine Maron und ich wohne in einem kleinen Dorf bei Röbel.
Ich bin 42 Jahre alt und Mutter von 2 tollen Söhnen. 2008 absolvierte ich eine Qualifizierung zur Kindertagespflegeperson und war einige Jahre in dieser Selbstständigkeit tätig.
2017 entschied ich mich für die berufsbegleitende Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin. Anschließend arbeitete ich 2,5 Jahre in einer kleinen Dorfkita.
Zum Jahresbeginn ergriff ich die Chance zu einem Wechsel in die schöne Diakonie Kita „Regenbogen“ in Rechlin. Seit dem 1. Mai 2023 gehöre ich nun zu dem multiprofessionellen Team mit erfahrener Kita-Leitung dazu.
Mein Arbeitsfeld sind hier die kleinsten Mäuse, die ROTE Gruppe in der Krippe.
Meine Stärken sind Empathie, Einsatzbereitschaft, Natur und Umweltbildung, Backen und Kochen. Ich lese gern, bin heimatverbunden, verantwortungsbewusst und mag Tiere und Natur.
Ich möchte Kinder ganzheitlich und individuell fördern und finde es spannend, sie prägend und nachhaltig zu begleiten. Kinder in ihrer Entwicklung zu beobachten und Ihnen dabei helfend und wertschätzend zur Seite zu stehen ist eine tolle Aufgabe. Auch die Elternarbeit ist hier ein wichtiger Teil, denn nur zusammen gelingt es!
Ich bin hier gut angekommen und hoffe weiterhin auf eine gute gemeinsame Zeit.

300 € PRÄMIE FÜR DIE WERBUNG VON MITARBEITER*INNEN

Die Gewinnung von neuen Mitarbeitenden und die Bindung bereits beschäftigter Mitarbeitender zählen zu den wichtigsten Aufgaben der Diakonie MSE. Deshalb erhalten Mitarbeitende, die neue Mitarbeiter*innen für eine dauerhafte Beschäftigung in der Diakonie MSE werben, eine Prämie (MA-Werbungsprämie). Die Höhe der MA-Werbungsprämie beträgt 300 €. Sie wird gewährt, wenn die/der geworbene Mitarbeitende mehr als 6 Monate bei der Diakonie MSE beschäftigt ist. Die MA-Werbungsprämie wird als Brutto-Entgelt über den Lohn ausgezahlt. Die/der werbende Mitarbeitende beantragt dafür die MA-Werbungs-Prämie bei der Einrichtungsleitung (Formular wird von EL augehändigt).

WIR BEGRÜSSEN NEUE MITARBEITENDE
IN DER DIAKONIE MECKLENBURGISCHE SEENPLATTE

Mein Name ist Rita Papenbroock, ich bin 68 Jahre alt und wohne in Warenshof. Ich habe zwei Kinder, ein Enkelkind und bin geschieden. Im November 2022 bin ich ins Rentnerleben gestartet, was zum Anfang, nach 52 Arbeitsjahren, auch ganz toll war. Leider fehlten mir die Kinder, denn ich war 17 Jahre mit Leib und Seele Tagesmutti. Nun hatte ich die Gelegenheit, im Februar 2024 in der Kita „Noahs kleine Strolche“ in Waren neu zu starten um dort den Spätdienst zu übernehmen. Ich wurde sehr herzlich empfangen und freue mich ein Teil des Teams zu sein.

Mein Name ist Danny Lehmann. Ich bin 46 Jahre alt, wohnhaft in Prenzlau und bin seit November 2022 Teil des Teams im Jugendhaus Dishley. Zunächst habe ich hier mein Praktikum für den Abschluss zum Staatlich geprüften Sozialassistenten absolviert. Seit Januar 2024 unterstütze ich das multiprofessionelle Team in der Jugendhilfeeinrichtung. Ich fühle mich sehr wohl im Team und wurde vom ersten Tag an in den strukturierten Alltag der Einrichtung integriert. Ich freue mich, dass ich mich jetzt berufsbegleitend auf meine Abschlussprüfungen zum Staatlich anerkannten Erzieher vorbereiten und dabei auf die Hilfe und Unterstützung aus dem gesamten Team bauen kann.

Hallo ich heiße Jenny Krause, verheiratet und Mama von 2 wundervollen Jungs (1 Jahr und 4 Jahre). Im Juli 2014 habe ich meine Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin absolviert und habe dann 9 Jahre in der Evangelischen Kita St. Marien in Loitz gearbeitet. Nach meiner Elternzeit habe ich beschlossen dichter an meinem Wohnort zu arbeiten und so bin ich in die Kita Regenbogenhaus gekommen. In dieser bin ich jetzt seit dem 1. November 2023 tätig. Seit Oktober 2016 leben mein Mann, meine beiden Kinder und ich in dem wunderschönen Ort Wulkenzin. Dort bin ich gern in der Natur unterwegs. In meiner Freizeit reise ich gerne mit meiner Familie, genieße die Gartenarbeit und das Dorfleben. Ich freue mich sehr auf die Arbeit mit den Kindern und auf das gesamte Team der Kita Regenbogenhaus.

Mein Name ist Alexa Pauline Kowalski und ich bin 23 Jahre jung. Durch meine langjährige, ehrenamtliche Tätigkeit im Friedländer Fanfarenzug beschäftige ich mich schon seit einiger Zeit mit der musikalischen Ausbildung von Kindern und Jugendlichen. Aus dieser Erfahrung resultierte mein Wunsch, das Studium der Sozialen Arbeit zu absolvieren und anschließend im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe tätig zu werden.
Den Einstieg ins Berufsleben nach Beendigung meines Studiums fand ich im Jugendhaus Dishley. Mir gefällt die Arbeit mit den Jugendlichen und Kolleg*innen sehr und ich erscheine gern zum Dienst.

DIE NÄCHSTE AUSGABE DIAKONIE POSITIV
ERSCHEINT ZUM
ERNTEDANKFEST 2024

Wir laden Sie herzlich ein zu den Veranstaltungen des Projektes

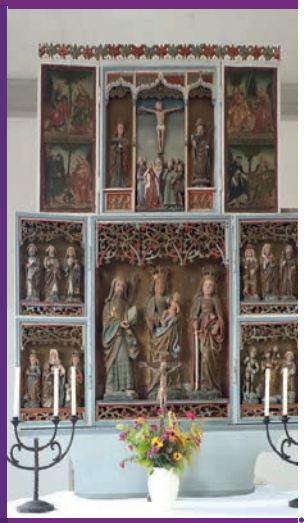
MITeinander FÜReinander

Gefördert von der Stiftung Kirche mit Anderen

Über Gott und die Welt
Thema Leib & Seele

Eine frische Scheibe Brot, Butter und Salz. Ein Glas Wasser. Eine Kerze. Ein Gegenüber. Mehr braucht es nicht. Und doch kommt das alles nicht von allein!
Wir kommen ins Gespräch mit Expert:innen rund um das Thema Leib & Seele, z.B. aus der Landwirtschaft, der Bäckerstube und der Seelsorge. Lassen Sie sich in guter Gesellschaft auch wortwörtlich köstlich duftendes Brot auf der Zunge zergehen. Vielleicht steht später auch anstatt des Was-serglases ein Glas Wein auf dem Tisch. Lassen Sie sich überraschen!

Wann? Wo?
21.5.2024 | 18 Uhr | Evangelisches Freizeit- und Bildungshaus Prillwitz
Verantwortliche: Pastorin Clara Voigt
Anmeldung: Eva-Maria Geyer 0176 1020 8677 | info@haus-prillwitz.de



Kirchenkieker
Alte Kirchen neu entdecken

Wenn wir durch das Mecklenburger Land fahren, treffen wir auf viele Kirchen, die die Dörfer prägen: mit und ohne Turm, oft mehrere hundert Jahre alt, viel-gestaltig aus Backstein, Feldstein oder als Putzbau errichtet. Es lohnt sich, diese „Schönen vom Lande“ zu besuchen und zu schauen, was sich in den einzelnen entdecken lässt.

Wann? Wo?
2.6.2024 | 10 Uhr | Dorfkirche Prillwitz
4.8.2024 | 10 Uhr | Kirche Hohenzieritz
Verantwortliche: Almut Falk | Kirchenführerin
Die Teilnahme ist frei, eine Spende wird erbeten.

Umwelt und Schöpfung
Mäh- und Dengelkurs

Das Sensenmähen ist wieder im Kommen. Wenn Wiesen erst nach der Blüte gemäht werden, profitieren davon bedrohte Pflanzenarten, Insekten, Vögel und natürlich wir selbst. Die Qualität der Wiese steigt. Der Geruch des Grases, der Duft der Blumen, das rhythmische Sensengeräusch und die körperliche Bewegung schaffen ein unvergleichliches Erlebnis, zumal das Sensenmähen eine höchst effektive Bearbeitungsform darstellt. In diesem Kurs wollen wir uns gegenseitig über den Umgang mit der Sense und eine korrekte Mähtech-nik für ermüdungsfreies Mähen austauschen. Die Kundigen helfen den Neulin-gen. Gemeinsam tun wir etwas für die Umwelt. Der Kurs wird in Kooperation mit der Initiative Neustrelitz im Wandel organisiert.

Wann? Wo?
8.6.2024 | 9.00 Uhr – 15.30 Uhr | Ev. Freizeit- und Bildungshaus Prillwitz
Anmeldung: Eva-Maria Geyer, Tel. 0176 1020 8677
Teilnehmerbeitrag: 20 €

Diakonie Mecklenburgische Seenplatte
Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis Mecklenburg

Evangelisches Freizeit- und Bildungshaus Prillwitz | Prillwitz 13 | 17237 Hohenzieritz OT Prillwitz | 0176 10208677 | 039824 219839 | info@haus-prillwitz.de | www.haus-prillwitz.de |
Das Projekt wird gefördert von der Stiftung Kirche mit Anderen.

OSTERBASTELEI: Stockhäschen

Benötigtes Material:

Kleine Astgabeln, Wolle, Wackelaugen, Holzperlen, Bast-Band, kleine Bommeln, Schere, Bastel- oder Heißkleber

Schritt 1: Wollfaden unter der Gabelung festknoten…

Schritt 2: …einen Kopf und einen kleinen Kullerbauch wickeln…

Schritt 3: …schließlich mit den Bommeln Arme, Füße und ein Stummelschwänzchen ankleben. Augen und Schnuppernase dürfen natürlich auch nicht fehlen. Schon ist das Stockhäschen fertig!

EINE ERFRISCHENDE AUSZEIT
MEINE ERFAHRUNG MIT EINER SAFTKUR

Eine Saftkur – Social Media-Trend oder doch ganz heilsam für Körper, Geist und Seele?
Zum Jahresbeginn entschied ich mich dafür, eine dreitägige Saftkur zu machen. Welcher Zeitpunkt könnte sich besser für neue Herausforderungen eignen als der Jahresbeginn?
Also los!

Ab dem 1. Januar begann ich deshalb mit zwei Entlastungstagen. Von nun an standen leicht verdauliches Gemüse und Suppen auf dem Speiseplan. Am 3. Januar startete ich dann für drei Tage ausschließlich mit Säften. Damit die Säfte einen ausreichend mit Nährstoffen und Vitaminen versorgen ist es wichtig, dass neben dem Obst auch ein hoher Gemüseanteil in den Säften enthalten ist. Insgesamt nahm ich täglich fünf Säfte á 350-500ml sowie abends eine wohltuende Brühe zu mir. Die Säfte habe ich mit einem Entsafter alle selbst zubereitet und schnell hatte sich das ein oder andere Lieblingsrezept herausgestellt.

Zusätzlich sollte man darauf achten, bis zu 3–4 Liter Wasser und/oder Kräutertee zu sich zu nehmen. Bereits am zweiten Tag bemerkte ich, wie sich meine Geschmacksnerven wieder regulierten – die Brühe am Abend schmeckte um einiges salziger!

Nach der Saftkur folgten zwei Aufbautage, die ähnlich wie die Entlastungstage gestaltet waren. Zugegebenermaßen stellte mich die Ernährung sowohl an den Entlastungs- als auch an den Aufbautagen nicht vor sooo große Herausforderungen. Was ich jedoch bemerkte, war meine Abhängigkeit von Zucker in Form von Schokolade oder anderen Süßigkeiten – insbesondere so kurz nach dem Weihnachtsfest!

Durch die Fastenzeit habe ich definitiv wieder eine bewusstere Einstellung zur Ernährung sowie für eine angemessene Portionsgröße gewonnen.

Ich habe bereits im Jahr 2022 eine Saftkur ausprobiert, jedoch fehlte mir damals die nötige Vorbereitung und das entsprechende Mindset, weswegen ich damals schließlich abgebrochen hatte. Die mentale Vorbereitung sowie die Entlastungstage vor der eigentlichen Saftkur sind meiner Meinung nach entscheidend für den Erfolg und das Durchhaltevermögen.

Ich persönlich finde, dass der Jahresanfang eine optimale Zeit für solche „Experimente“ ist, da zu dieser Zeit doch die ein oder andere besondere mentale Stärke und Willenskraft mitschwingt. Ich würde die Saftkur definitiv wiederholen, kann es mir aber auch noch ‚leichter‘ vorstellen, wenn die Sonne scheint und das Wetter ein bisschen stimmungsaufhellender ist. All die äußeren Faktoren nimmt man in einer Fastenzeit zusätzlich viel intensiver war.
Ein kleiner Reset – egal zu welcher Jahreszeit – kann, glaube ich, nie schaden.

Victoria Köhler
Mitarbeiterin Recruiting

Ostersgruß der Redaktion

Das Redaktionsteam der DIAKONIE POSITIV wünscht allen Leserinnen und Lesern ein FROHES UND GESEGNETES OSTERFEST.

Unsere Zeitung lebt von den guten Ideen, den wunderbaren Fotobeiträgen und den interessanten Artikeln engagierter Autor*innen. Nur durch Ihre Mitarbeit kann eine so facettenreiche und lebendige Zeitung entstehen. Herzlichen Dank für Ihr Engagement!

Impressum:
"diakonie positiv" wird als Mitarbeiterzeitung der Diakonie Mecklenburgische Seenplatte gGmbH herausgegeben. Sie erscheint in einer Auflage von 1300 Exemplaren dreimal jährlich. Satz, Layout und Druck: STEFFEN GmbH in Friedland.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die Redaktion behält sich die Kürzung von Beiträgen vor.

Redaktion: Eva-Maria Geyer (Red. i. S. d. PR),Sigrun Boy, Marie Hanf, Alexander Hanisch, Sabine Jonitz, Heike Köhler, Christoph Hempel, Christin Pietschmann, Doreen Verfürth, Christian Zehle, Töpferstraße 13, 17235 Neustrelitz, Telefon 03981 2457-0, Fax 03981 2457-48

Bildnachweis: Titel Diakonie MSE, Seiten 2 Frau Rathke privat , Seite 2 Quelle Lied Andacht: Text: Alois Albrecht (1974) Manchmal feiern wir mitten im Tag https://www.evangeliums.net/lieder/lied_manchmal_feiern_wir_mitten_im_tag.html
Seite 2Textzitat in Andacht: Meditationstext: Hans Gerhard Behringer, Die Heilkraft der Feste. Der Jahreskreis als Lebenshilfe, München 1997, (Kösel/Claudius), Seite 3 Perez-Villacampa, Seite 5 Pastorin Seuffert, Seiten 6 bis 9, 14 bis 27, 31 bis 35 aus den Einrichtungen, Seite 10 Wir danken dem Nordkurier für die freundliche Genehmigung des Artikels: „Diese Pumpe soll Parkinson-Patienten das Leben leichter machen" Seite 11 Bilder Jana Schrödter/Nordkurier, Seite 11 unten Heike Köhler, Seite 19 unten Cover zum Buch mit freundlicher Genehmigung der Ullstein Buchverlage GmbH, Seite 28 generiert mit KI_AdobeStock_643557000, Seite 29 Cover zu Buchvorstellung mit freundlicher Genehmigung Verlag grünes herz® Dr. Lutz Gebhardt & Söhne GmbH & Co. KG, Seite 29 unten Herr Zehle privat, Seite 30 Frau Nagy privat, Seite 32 Heike Köhler, Seite 33 rechts oben Henry Czauderna Adobe Stock, Seite 37 Marie Hanf, Seite 38 AdobeStockMatilda, Seite 39 Gestaltomat_AdobeStock_496359929, Seite 39 Eva Geyer Seite 31 Rückseite Olga Iljinich Osterbräuche 2024 https://www.planet-wissen.de/kultur/religion/ostern/ostereier-140.html, https://www.planet-wissen.de/kultur/religion/ostern/der-osterhase-100.html https://www.ndr.de/ratgeber/Ostersymbole-Was-bedeuten-Hasen-Eier-Laemmer-und-Feuer,ostersymbole100.html

Druckprodukt mit finanziellem Klimabeitrag
ClimatePartner.com/12012-2403-1008

Am Ostersonntag

Die Glocken läuten das Ostern ein
in allen Enden und Landen,
und fromme Herzen jubeln darein!
Der Lenz ist wieder erstanden.

Es atmet der Wald, die Erde treibt
und kleidet sich lachend mit Moose,
und aus den schönen Augen reibt
den Schlaf sich erwachend die Rose.

Das schaffende Licht, es flammt und kreist
und sprengt die fesselnde Hülle,
und über den Wassern schwebt der Geist
unendlicher Liebesfülle.

Adolf Böttger (1815–1870)